Die «Deutsche Adria-Zeitung» erscheint täglich morgens, auch sonntags. Bezugspreis: in Italien monatlich Lire 25.—, im Reich monatlich RM 3.— zuzüglich RM 0.42 Zustellgebühr. Bestellungen aus Italien an den Verlag, im Reich bei jeder Postanstalt. Postverlagsort Klagenfurt 2. Zuschriften aus dem Reich und von Wehrmachts- und Einsatzdienststellen müssen mit dem Leitvermerk: «Durch Deutsche Dienstpost Adria» versehen werden. Z. Zt. ist Preisliste 1 v. 1./1./44 gültig.

# DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG

Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher: Verlags- und Schriftleitung 90829 u. 93808. Abonnement 94150. Einzelhandel 93932. Anzeigenannahme 93635. Auswärtige deutsche Gespräche: Militärnetz 210. Fernschreiber: 064 657. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8. Jägerstrasse 70. Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest. Postscheck: Triest Nr. 11/6007. In Deutschl. Postscheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest», K.to 642 111.

Nr. 238 - Jahrgang 1 | TRIEST, Sonnabend 9. September 1944 | Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf.

## Südöstlich San Marino

BERLIN

Die ununterbrochenen schweren feindlichen Angriffe im Adriatischen Küstengebiet der italienischen Front verlaufen weiterhin für unsere Truppen erfolgreich. An keiner Stelle gelang dem Gegner der erstrebte Durchbruch zur Poebene. Obwohl der Feind bereits in diesem Frontabschnitt über ein Drittel seiner Panzerwaffe und Tausende seiner besten Soldaten verloren hat, setzte er hier an verschiedenen Stellen seine Durchbruchsversuche fort. So griffen die Briten südöstlich des Staates San Marino nach schweren Feuerüberfällen mit starken Panzerkräften an, um in das Tal des Gebirgsflusses zu gelangen. Sie wurden jedoch auf den Berghängen von den deutschen Grenadieren gepackt und teilweise mit der blanken Waffe zurückgeschlagen. Allein an dieser schmalen Front wurden gestern 31 britische Panzer abgeschossen.

## Sowjetflieger über Helsinki

*Eigene FS-Meldung*

STOCKHOLM

Helsinki hatte wieder Luftalarm. Sowjetische Flieger überflogen unter Bruch der Waffenstillstandsbedingungen finnisches Gebiet. Amtlich wird nicht gemeldet, ob Bomben abgeworfen wurden, ebenso nicht, ob die finnische Flak in Aktion trat. Man bemüht sich in Helsinki, die ganze für Finnland so ausserordentlich peinliche Angelegenheit zu vertuschen.

## Finnen flüchten vor den Sowjets nach Schweden

STOCKHOLM

Die zunehmende Flucht finnischer Staatsbürger und finnischer Soldaten nach Schweden bereitet den politischen Kreisen in Finnland grosse Sorge. Die Leitung der schwedischen Volkspartei in der finnischen Provinz Oesterbotten, die überwiegend von Finnlandschweden bewohnt wird, warnt vor der Panikstimmung, die in Finnland um sich greift.

# Wachsende Nachschubsorgen der Invasoren

## *Die Sperrung der französischen Atlantikhäfen hemmt die Landoperationen des Feindes im Westen*

BERLIN

**«Die deutschen Truppen waren in der Lage, die Verteidigung neu zu organisieren, weil sich die vier anglo-amerikanischen Armeen zu weit von ihren Nachschubbasen entfernten». Dieser aus einer Londoner Pressemeldung entnommene Satz unterstreicht erneut die Bedeutung des Widerstandes der Besatzungen von Brest und Le Havre. Zusammen mit den Verteidigern von Lorient und St. Nazaire und den Verbänden, die sich im Pas de Calais deckend vor die Küstenzone gelegt haben, entziehen sie dem Feind gerade die leistungsfähigsten Nachschubhäfen.**

Obwohl Brest durch seine Entfernung von der Hauptfront für den Gegner an Bedeutung verloren hat, griff er dort auch am Donnerstag weiterhin, wenn auch wieder vergeblich an. Gegen Le Havre, den für seine Operationen günstiger gelegenen Hafen, verstärkte der Feind seine Anstrengungen. Um die Widerstandskraft unserer Truppen zu zermürben, griffen erneut mehrere hundert viermotorige Bomber in zehn bis zwölf Wellen hintereinander an. Wieder hatte die Zivilbevölkerung erhebliche Verluste. Dass es dem Feind ganz einfach auf Vernichtung ankommt, zeigte das Ergebnis seines vorhergehenden Luftangriffs. In der zerstörten und brennenden Innenstadt wurden über 1 300 französische Männer, Frauen oder Kinder getötet oder schwer verwundet. Demgegenüber betrugen die Ausfälle der deutschen Besatzung nur 16 Gefallene und 34 Verwundete. Mit jedem weiteren Luftangriff wächst die Blutschuld der Anglo-Amerikaner, die das aus Menschlichkeit geborene deutsche Evakuierungsangebot für die französischen Zivilisten grundlos ablehnten.

Die Sperrung der nordfranzösischen und bretonischen Häfen hatte, wie der Feind in weiteren Meldungen eingesteht, erhebliche Rückwirkungen auf die Landoperationen. «Die Deutschen haben sich infolge unserer Nachschubschwierigkeiten an der Mosel formiert und machen uns jeden Meter Boden streitig», erklärte ein britischer Rundfunksprecher. «Sie haben Verstärkung herangeführt und leisten Widerstand mit starkem Feuer aus Mörsern und Pakgeschützen». Auch vom Albert-Kanal melden die Briten das Eintreffen frischer deutscher Truppen.

Der Albert-Kanal, die alte Verteidigungslinie der Belgier von 1940, bildet gegenwärtig die nördliche Deckungslinie gegen den mittelbelgischen Kampfraum. In diesem nach Süden durch die Maas zwischen Namur und Lüttich begrenzten Gebiet führt der Feind zurzeit seine heftigsten Angriffe. Er drängt trotz seiner schweren Rückschläge in den Vortagen erneut mit starken Kräften am Albert-Kanal nach Nordosten, um den Uebergang zu erzwingen; er schob gleichzeitig unter Umgehung zäh verteidigter Stützpunkte an der Maas Infanterie- und Panzerverbände an Lüttich heran und treibt auch zwischen diesen beiden Hauptkeilen aus der Gegend von Löwen Panzeraufklärung nach Osten vor. Der Schwerpunkt der feindlichen Operationen in Mittelbelgien hat sich damit in den Raum von Lüttich verlagert, wo die bisher schon harten Kämpfe südlich noch an Schwere zunehmen.

Auch im nordfranzösisch-nordbelgischen Küstengebiet nahm der von britischen und kanadischen Verbänden ausgeübte Druck zu. Gestützt auf den die flandrische Ebene beherrschenden Höhenzug im Raum von Ypern, leiteten die deutschen Truppen, wie der Wehrmachtbericht meldete, unter Abschuss von 34 Panzern die nachdrängenden feindlichen Panzerverbände ab, so dass die Hauptruppen ihre befohlenen Ziele erreichen konnten.

Das in den letzten Tagen beobachtete Nachlassen des feindlichen Druckes an der mittleren Maas und oberen Mosel darf darüber nicht hinwegtäuschen, dass der Feind, der in diesen Räumen seinen Nachschub reorganisiert, seine vorgedrungenen Spitzen laufend verstärkt, um nach Umgruppierung seiner Verbände zu neuen Angriffen auf breiter Front überzugehen. Seine bisherigen Vorstösse sind zwar noch örtlich begrenzt, es ist aber zu erkennen, dass der Gegner seine kleinen Uebergangsstellen am Maas-Bogen zwischen Sedan und Dinant zu einem tragfähigen, einheitlichen Brückenkopf zusammenzuschweissen trachtet. Unsere fortgesetzten Gegenstösse haben ihn bisher daran gehindert, aber auch hier werden die Kämpfe um die Sperriegel täglich härter.

Westlich der oberen Mosel scheinen die Nordamerikaner die Neuordnung ihrer Kräfte ebenfalls nahezu abgeschlossen zu haben. Die seit zwei Tagen andauernden heftigen Angriffe bei Pont-a-Mousson und westlich Metz sollen auch hier Ausgangsstellungen zu grösseren operativen Bewegungen gewinnen. Unter diesem Gesichtspunkt erhalten der schneidige Einbruch unserer Panzer in den feindlichen Bereitstellungsraum westlich Metz, wobei mehrere Orte im Sturm zurückerobert wurden, und die erfolgreiche Abwehr regimentsstarker nordamerikanischer Angriffe vor Pont-a-Mousson erst ihr volles Gewicht.

Der Aufmarsch der siebenten nordamerikanischen Armee, die sich gemeinsam mit französischen Terroristen und marokkanischen Söldnern gegen unseren Sperraum vor der Burgundischen Pforte und gegen die Pässe im französisch-italienischen Grenzgebiet entwickelt, ist noch im Fluss.

Der feindliche Druck erfolgt hier im allgemeinen am Doubs beiderseits Besançon, nach Norden und in den Alpen im Isere- und Durance-Tal aufwärts nach Osten. In teilweise harten, für den Feind verlustreichen Kämpfen sucht sich der Gegner auch hier Angriffsbasen zu schaffen, aus denen er seine Kräfte ungehindert von Gebirgen auf breiter Front entfalten kann. Bisher sind allerdings seine zu diesem Zweck angesetzten Vorstösse überall blutig gescheitert.

## Die Flamen jubelten nicht

STOCKHOLM

Ein englischer Kriegskorrespondent schildert im «Daily Telegraph» den «kühlen Empfang» der englischen Truppen durch die Flamen. Die Flamen hätten sich, meint der Korrespondent, «ausgesprochen kalt» benommen, und den Einzug der englischen Truppen ohne jede Gefühlsäusserung hingenommen. «Vor allem die flämischen Mädchen bewahrten Zurückhaltung.» Die Flamen seien ein seltsames Volk, stellt der Korrespondent abschliessend betrübt fest.

*Wie berichtet, traten Verbände der 7. amerikanischen Armee, unterstützt von französischen und farbigen Hilfstruppen, zum Angriff gegen die Alpenübergänge an der italienisch-französischen Grenze an. Vor allem im Gebiet des Kleinen St. Bernhard und im Durance-Tal bei Briançon sind heftige Kämpfe entbrannt. Doch gelang es dem Angreifer an keiner Stelle, die Passhöhen nach Italien zu überwinden*

# Moskau bringt das Chaos

## *Keine Gnade für Rumänien und Bulgarien*
## *Wachsende Besorgnis bei den Neutralen*

*Eigener FS-Bericht*

BUDAPEST

Die Lage auf dem südöstlichen Balkan erscheint immer verworrener. Moskau hat das Waffenstillstandsbegehren der bulgarischen Regierung vollkommen ignoriert. Am Donnerstag funktionierte noch die Telefonverbindung zwischen Sofia und Ankara, und der Associated Press-Korrespondent aus Ankara berichtet, dass in ganz Bulgarien ein komplettes militärisches und politisches Chaos herrsche. Der Rücktritt der Regierung Murawjeff ist nur noch eine Frage von Stunden, und es ist nicht sicher, ob die Sowjets nicht die ganze Regierung Murawjeff bei ihrem Eintreffen in Sofia kurzerhand verhaften und liquidieren werden.

Das «Spiel um den Frieden», das zunächst von der Regierung Bagrianoff begonnen und dann von der Regierung Murawjeff fortgesetzt wurde, endet damit, dass Bulgarien eine Kolonie der Sowjetunion wird, und dass die Friedensmacher dabei wahrscheinlich ihren Kopf verlieren werden.

Undurchsichtig ist die Lage in Rumänien nach der sowjetischen Besetzung geworden. Direkte Nachrichten aus Bukarest liegen seit dem Einzug der Sowjets in der rumänischen Hauptstadt nicht vor. Wenigen Flüchtlingen ist es gelungen, aus Bukarest zu entkommen. Aus den Schilderungen geht hervor, dass die Sowjets ein wahres Schreckensregiment errichtet haben. Der Aufenthaltsort des Königs und der Regierungsmitglieder ist unbekannt. Die Bitte einiger in Moskau tätiger Auslandskorrespondenten, Bukarest besuchen zu dürfen, ist von dem Moskauer Aussenkommissariat abgelehnt worden.

In den Kreisen der kleineren neutralen Staaten wird das Vorgehen der Sowjetunion gegen Rumänien und Bulgarien mit wachsender Besorgnis verfolgt. Es wirkt in diesem Zusammenhang ser der Alliierten schwammen und fast grotesk, dass neutrale Blätter, die bisher völlig im Fahrwassergeflissentlich die Augen vor den Realitäten der Moskauer Politik verschlossen, plötzlich einige, wenn auch noch schüchterne Alarmrufe ausstossen und so tun, als zeige sich erst jetzt zur allgemeinen Ueberraschung das wirkliche Gesicht der sowjetischen Politik. In den amtlichen Kreisen Londons und Amerikas schweigt man natürlich. Nur Staatssekretär Hull hat einige lobende Worte für die Kriegserklärung der Sowjetunion an Bulgarien und den Einmarsch der sowjetischen Truppen in Bulgarien fallen lassen.

Von einer neutralen Stelle wird die Lage in folgende Sätze zusammengefasst: «Den Sowjets ist es gelungen, durch einige rasche Stösse diplomatischer und militärischer Natur in bedenkliche Nähe der Meerengen und der Häfen des Aegäischen Meeres zu kommen. Die Sowjets sind dem alten Ziel, dem Zugang zum Mittelmeer, nähergekommen als jede zaristische Regierung zuvor, und sie haben dieses Ziel groteskerweise auch noch erreicht mit Hilfe des von den Westmächten gelieferten Pacht- und Leihmaterials und unter den Glückwünschen der englischen und amerikanischen Presse, d. h. der Presse der gleichen Westmächte, die ein Jahrhundert lang den Weg Russlands nach dem Mittelmeer blockierten».

In London scheint man sich damit abgefunden zu haben, dass die Zukunft Bulgariens von Moskau allein geregelt wird. Die Hilflosigkeit, mit der die britische Diplomatie den Fortschritten der Sowjets in diesen den Meerengen so gefährlich nahen Bezirken gegenübersteht, lässt den Niedergang des Empires seit dem Berliner Kongress des 19. Jahrhunderts mit aller Deutlichkeit hervortreten. Neutrale Beobachter sprechen von «tiefster Bestürzung» in Bulgarien selbst. Die geradezu ungeheuerliche Sprache der Moskauer Presse gegen die den Sowjets soweit entgegengekommene bulgarische Regierung hat in Sofia tiefstes Erschrecken hervorgerufen.

Nachdem Bulgarien sich bemüssigt fühlte, sich von Deutschland zu trennen, wird es, um einen neutralen Ausdruck zu gebrauchen, wie ein «räudiger Hund» behandelt. Die «Istwestija» spricht von einem «schurkischen Neutralitätsspiel» und nennt die neuen bulgarischen Minister offen «Verbrecher». Aus der gleichen Quelle wird gleichzeitig «beträchtliche Unruhe in Ankara» gemeldet, wo die Dardanellen- und Bosporus-Frage in neuem gespenstischen Lichte vor der türkischen Politik auftaucht. Jedenfalls hat die Lage auf dem Balkan in den letzten vierzehn Tagen eine grundlegende politische Aenderung erfahren.

## Dimitroff nach Sofia?

GENF

Nach einer Associated-Press-Meldung aus Ankara ist der sowjetrussische Gesandte in Aegypten und ausserordentliche Bevollmächtigte für Balkanfragen, Sergei Nowikow, der aus Kairo am gleichen Tage nach Moskau zu angeblichen «Besprechungen» abgereist war, als die bulgarische Waffenstillstandsabordnung in Kairo eintraf, jetzt auf Befehl Moskaus wieder nach Kairo zurückgekehrt. In Moskau ist man der Ansicht, dass Bulgarien seine Waffenstillstandsbesprechungen mit den Anglo-Amerikanern nicht direkt, sondern nur über einen sowjetischen Zwischenhändler führen dürfe. Diese Darstellung bestätigt erneut, dass England und die USA den Fall Bulgarien ausschliesslich als Angelegenheit der Sowjets ansehen, an der sie nur betrachtendes Interesse nehmen.

In diesem Zusammenhang berichtet Associated-Press weiter, die Sowjetregierung wünsche, dass Mitglieder der kommunistischen Partei in der bulgarischen Regierung vertreten sind. Diese Ansicht deckt sich durchaus mit den Berichten anderer USA-Kommentatoren aus Kairo, die klar zum Ausdruck bringen, dass die Regierung Murawjeff sich nicht mehr lange werde halten können. Man vermutet sogar, dass der Kreml den berüchtigten bolschewistischen Terroristen Dimitroff nach Sofia schikken wird, um dort eine moskauhörige Regierung zu bilden.

# *Parallelen Japan-Deutschland*

Von Josef Giesenkirchen

TOKIO

Der Beginn des sechsten Jahres des zweiten Weltkrieges hat für Japan gleich grosse Bedeutung wie für das Grossdeutsche Reich und seine Verbündeten. Wenngleich sich Japan in einigen Monaten erst drei Jahre mit den Anglo-Amerikanern im Krieg befindet, so bedeutet doch der 3. September 1939 für den heutigen Waffengefährten des Reiches insofern eine entscheidende Wende, als an diesem Tag der längst bekannte Entschluss zur Vernichtung Deutschlands von einer Nation öffentlich verkündet wurde, die zusammen mit den durch Konspiration verbündeten Vereinigten Staaten auch der unnachgiebige Gegner aller Ordnungs- und Entwicklungspläne des kaiserlichen Japan in Ostasien war. Wenn jemals darüber Zweifel bestanden hatten, dann waren sie durch die Haltung Englands und der USA in den vorhergegangenen zwei Jahren der Kriegführung in China und den Jahren der japanischen Stabilisierungsbestrebungen in der Mandschurei beseitigt worden.

Nach dem Ablauf der am 13. Juli 1911 für zehn Jahre geschlossenen englisch-japanischen Allianz hat sich trotz verschiedener Zwischenverträge und der erst 1933 zu einem abrupten Ende gekommenen japanischen Mitgliedschaft im Völkerbund zwischen beiden Mächten kein solides Verhältnis mehr entwickeln können, weil die beiderseitigen Interessen dem gleichen Raum galten und nur Japan darin für seine Pläne den Anspruch der natürlichen Rechtmässigkeit stellen konnte. Heute mehr denn je verlohnt sich ein Hinweis darauf, dass die USA schon unmittelbar nach Beendigung des ersten Weltkrieges eine Ostasien-Interventionspolitik betrieben, die erst durch die Bomben auf Pearl Harbour am 8. Dezember 1941 in die unausweichliche kriegerische Auseinandersetzung hineinführten. Bereits am 2. Oktober 1919, also fast zwei Jahre vor Vertragsablauf, liess der damalige USA-Präsident durch seinen Londoner Botschafter auf die amerikanischen Bedenken gegen die Verlängerung des Paktes in dem bisherigen Sinne hinweisen und am 10. Mai 1920 eine weitere Note überreichen, in der unter Bezugnahme auf die beginnenden Verlängerungsverhandlungen nachdrücklich erklärt wurde, das Foreign Office möge, falls Verlängerung geplant sei, den Vertrag nur in dem Sinne abschliessen, wie vorher durch den USA-Botschafter als im Interesse der Vereinigten Staaten liegend gekennzeichnet worden sei. In der Geschichte der japanischen Politik ist diese Intervention immer als das Begräbnis der englisch-japanischen Allianz bezeichnet worden.

Es würde zu weit führen, wollte man alle Einzelheiten der keineswegs von Japan, sondern von seinen heutigen Feinden betriebenen Entfremdung darstellen. Es besteht kein Zweifel darüber, dass Japan seine Pläne in Ostasien nicht gegen England und die USA, sondern mit ihnen zum allseitigen Vorteil verwirklichen wollte, genau so wie sich die notwendige Neuordnung der zwischenstaatlichen Verhältnisse in Europa durch Deutschland in keiner Weise gegen die Mächte richtete, die dennoch daraus die äussere Veranlassung für einen Vernichtungskrieg ableiteten, der in den jetzt abgelaufenen fünf Jahren das britische Imperium an den Rand der völligen Auflösung gebracht hat.

Als die ersten Schüsse in diesem Weltkrieg losgingen, konnte kein Zweifel mehr daran bestehen, wo Japans Platz war, allein aus Gründen der reinen Vernunft und der eigenen Interessen. Dass das Kaiserreich dennoch versuchte, auch noch nach Abschluss des Dreierpaktes vom 27. September 1940, den Frieden durch schwierige und umständliche Verhandlungen mit dem entscheidendsten, aber auch am meisten kriegslüsternen Pazifikanlieger — den USA — zu erhalten, ist und bleibt seine historische Rechtfertigung für alles das, was durch den 8. Dezember 1941 ausgelöst wurde.

Sieben Jahre Chinakrieg, fünf Jahre Krieg in Europa und nahezu drei Jahre Krieg im Pazifik; diese drei Begriffe stehen in einem ursächlichen Zusammenhang und sehen zwei in der natürlichsten aller geschichtlichen Allianzen vereinigte Mächte, Deutschland und Japan, im Kampf für die eigene räumliche und völkische Freiheit und gegen das politische und wirtschaftliche Chaos in ihrem Lebensraum. Diese beiden Mächte stehen zusammen und werden immer zusammenstehen. Je härter der Kampf ist, und umso schwieriger manchmal die Gesamtlage erscheinen mag, umso ernster und erbitterter nur kann ihre Entschlossenheit sein, den einmal begangenen und allein für richtig befundenen Weg konsequent und unerbittlich weiterzugehen.

Wenn heute in den japanischen Zeitungen immer wieder festgestellt wird, dass die gegenwärtige Situation im Vergleich zu den ersten Kriegsjahren ungleich schwieriger ist und zweifellos noch schwere und opfervolle Kämpfe bevorstehen, dann deckt sich das mit dem, was dem japanischen Leser aus Europa zur Kenntnis gebracht wird. Uebereinstimmend sind aber auch das Bewusstsein und der Wille beider Völker und ihrer Führungen, dass uns nichts und keine Macht der Welt von der Verwirklichung unserer Absichten abhalten kann, so lange wir es nicht selbst tun. Das aus der altgermanischen Geschichte stammende Tacitus-Wort, Deutsche könnten nur von Deutschen besiegt werden, hat in Japan ein sinnfälliges Aequivalent. Darüber steht genau wie in Deutschland die selbstverständliche Entschlossenheit es dazu niemals kommen zu lassen. In den letzten Monaten hat der Feind dank seiner materiellen und nur materiellen Ueberlegenheit mehrere Positionen des äusseren japanischen Verteidigungsringes durchbrochen. Auch darin ähnelt die Lage derjenigen in Europa. Bei Kämpfen in und um so grosse Gebiete, wie Deutschland und Japan sie zu schützen und verteidigen haben, können feindliche Einbrüche, wenn es sich um den grössten und entscheidendsten Einsatz handelt, nicht vermieden werden. «Wer unter dem Druck dieser Ereignisse wankend wird, der verdient nicht, dass um seine Existenz gekämpft wird». Dieses Wort des früheren japanischen Premierministers hat und behält seine volle Gültigkeit. Bei anderer Gelegenheit betonte er in Anlehnung an ein Wort des Führers in aller Eindringlichkeit, zwischen Sieg und Niederlage werde in diesem Krieg nur ein Raum von Haaresbreite liegen. Die letzten Bataillone entscheiden den Kampf. In Japan zweifelt niemand daran, dass es deutsche und japanische sein werden.

Im politischen Kampf um Ostasien hat Japan seine Erfolge stabilisieren können, was umso leichter war, als mehrere der heute an seiner Seite stehenden Länder erst durch den Kampf gegen die USA und England ihre nationale und kulturelle Einheit gewannen, die unmittelbar in die völlige politische und wirtschaftliche Freiheit ausgeweitet wird. Daneben steht eine Reihe jener Länder des Südens, denen Japan erheblichen Anteil an der eigenen Verwaltung zugebilligt hat. Das Verhältnis zu Thailand ist fest gegründet auf der Gemeinsamkeit der Interessen. Auf ähnlicher Basis liegt das Verhältnis zu Indochina.

Mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln versucht der Gegner, die Verbindung Japans zum ertragreichen und für die japanische Kriegführung wichtigen Süden abzuschneiden. Man macht in Japan kein Hehl daraus, dass die durch feindliche Eingriffe verursachte Erschwerung des Nachschubes die Kriegführung beeinflusst. Mehr noch darauf als auf unmittelbare Luftangriffe gegen Japan scheint das Hauptaugenmerk der USA gerichtet zu sein. Mancherlei Engpässe müssen überwunden und Lücken notdürftig gestopft werden. Das ist bisher immer gelungen, und es besteht die feste Zuversicht, dass es weiterhin gelingt, bis die angesam-

Bemerkungen zur Lage

# Die Maquisards

-bk- *Die aus alliierter Quelle stammende Meldung, wonach der von de Gaulle als Militärgouverneur von Paris eingesetzte General König zunächst als Hauptaufgabe die Entwaffnung bzw. die Ueberführung der Maquis-Banden zur regulären Truppe übertragen bekommen habe, wirft die in den letzten Wochen oft gestellte Frage nach der Zusammensetzung der Maquisards, ihrer Herkunft und ihren politischen Zielen erneut auf.*

*Das innerfranzösische Maquis ist eine mit der Ueberwindung des französischen Staates durch die deutsche Wehrmacht entstandene Dissidenten-Bewegung, die ihren stärksten Impuls durch die unterirdische Wühlarbeit der Kommunisten erhielt. Es trat in den letzten Jahren kaum in Erscheinung, äusserte sich lediglich in Anschlägen örtlichen Charakters oder in passiver Resistenz, gewann aber an Einfluss, als sich die Möglichkeit einer anglo-amerikanischen Invasion in immer deutlicheren Konturen am Horizont abzeichnete. Es wurde zum Sammelbecken aller jener in Frankreich vorhandenen Kräfte, die sich gegen die deutsche Okkupation wandten und die von London, Washington und nicht zuletzt Moskau eine neue Zukunft ihrer im Frankreich der Dritten Republik gewachsenen Anschauungen erhofften. So vielfältig wie die Auffassung der Franzosen während der letzten vier Jahre über die politische Zukunft ihres Staates war, so vielfältig und oft widerstrebend waren auch die Gruppen, die sich unter dem Begriff Maquisards zusammenfanden, mit der Absicht, den deutschen Besatzungstruppen in der gleichen aktiven Form entgegenzutreten, wie die Banditen des Ostens und Balkans. Aus der Absicht, sich in bewaldete, unübersichtliche Gegenden zurückzuziehen, prägte sich ihr Name, denn Maquis bedeutet in der wörtlichen Uebersetzung die Einsamkeit eines Buschwaldes.*

*Ihre Zielsetzung, es den Terroristen der oben erwähnten Räume gleichzutun, setzte schon voraus, dass sich im Maquis nicht die Jugend des französischen Bürgertums zusammenfand, nicht die eigentlichen Vertreter des Volkes, die Bauern und Arbeiter, sondern hauptsächlich ein lichtscheues Gesindel, das sich in der Mehrzahl aus Arbeitsverweigerern, die nicht ins Reich wollten, aus Mitgliedern der internationalen Brigaden, aus Rotspaniern, aus antifaschistischen Italienern, aus Tschechen und Rumänen rekrutierte. Aber auch revanchedürstige Patrioten, jugendliche Abenteurer, verbissene Verfechter im Absterben begriffener politischer Idole und anglophile Phantasten fanden sich zu den Dissidenten, die unter den durch Moskauer Schule gegangenen kommunistischen Anführern und unter demokratisch versippten Offizieren der «Stunde der Befreiung aus dem Westen» harrten.*

*Mit Waffen und Munition von anglo-amerikanischen Bombern, den gleichen, die ihre Heimatstädte zerschlugen, versorgt, wuchsen die Maquisards zu einer umfangreichen Untergrundbewegung heran, um beim Näherrücken der Invasionstruppen zu einer terrorisierenden Macht aufzustehen, die nicht nur in die militärischen Ereignisse eingriff, sondern auch unter den Franzosen, unter politischen und persönlichen Rivalen, zu wüten begann.*

*Es ist nur verständlich, dass mit den anglo-amerikanischen Raumgewinnen auf französischem Boden auch die numerische Kraft des Maquis wuchs. Morgenluft witternde, bisher wankelmütig abwartende politische Schwächlinge, sowie ängstlich um ihre Zukunft bedachte Industrielle schlossen sich der Bewegung an, wenn nicht mit der Waffe in der Hand, so doch mit dem Kapital.*

*Inzwischen sind die Maquisards in den von den Alliierten besetzten Gebieten Frankreichs zu einer Landplage erster Ordnung geworden. Nachdem sie ihre niederen Instinkte des Meuchelmords nicht mehr im ursprünglichen Sinne zur Anwendung bringen können, toben sie sich gegen ihre eigenen Landsleute aus. Nunmehr treten auch die verschiedenen Auffassungen über das Zukunftsbild Frankreichs zu Tage und führen zu ränkesüchtigen Auseinandersetzungen innerhalb der Terrororganisation, wobei jede Gruppe, von der schärfsten Linken bis zur gemässigten Rechten, ihre Ansprüche mit Nachdruck geltend macht.*

*Wie sehr die Maquisards das innerpolitische Leben des besetzten Frankreichs in Unordnung gebracht haben, geht am deutlichsten aus dem bisher einzigen Auftrag Eisenhowers an de Gaulle hervor, Ordnung und Ruhe zu schaffen. Den Günstling Londons ist damit keine leichte Aufgabe zuteil geworden. Er sieht sich Geistern gegenüber, die zwar von ihm gerufen wurden, die jedoch durch seine mahnenden Worte nicht wieder zu bannen sind. Selbst die von ihm angeordnete Entwaffnung dürfte kaum eine Schmälerung der bereits auf politischem Gebiet errungenen Positionen der Maquisards hervorrufen, die nun ihren Herrn und Meister de Gaulle ebenso an der Erfüllung seiner politischen Ziele zu hindern versuchen, wie die im Marschgepäck der Amerikaner mitgeführten Emigranten vom Format eines Chautemps.*

*Vor der Grenze Ostpreussens stehen Geschütze der Division «Grossdeutschland» gut getarnt bereit, um den Angriff der Sowjets rechtzeitig zurückzuschlagen*

Aufn.: Kriegsberichter Götter (Atl.)

*Kradschützen und Panzerfüsiliere der Division «Grossdeutschland» greifen in Deckung von Wäldern und Kornfeldern eingebrochene Sowjets im Gegenstoss an*

Aufn.: Kriegsberichter Broenner (Sch)

melten Reserven Gegenschläge ermöglichen. Es kommt nicht darauf an, welche Insel oder welche Gruppe bis dahin unter Umständen noch vom Feind überrannt sein kann, sondern darauf, dass Japan — auch hier liegt wieder mancher Vergleich zu Deutschland — seine Hauptkräfte zur geeigneten Stunde bereit hat. Kaum jemand hat ernsthaft damit gerechnet, dass der Ostasienkrieg so zu Ende gehen würde, wie er sich am Schluss des ersten Abschnittes im Mai 1942 auf der Karte einzeichnen lassen konnte. Auf den Besitz von möglichst vielen Quadratkilometern kommt es Japan keineswegs an, sondern lediglich auf das, was Roosevelt und seine britischen Adjutanten dem Kaiserreich gewaltsam an Gebieten vorenthielten, die zum grossen Teil weder den USA noch England gehörten. Darum wird bis zur Entscheidung gekämpft.

### Lindemann Präsident der Reichswirtschaftskammer

BERLIN

Der Reichswirtschaftsminister hat an Stelle des vor kurzem mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand ausgeschiedenen Präsidenten Pietzsch Staatsrat Karl Lindemann, Bremen, zum Präsidenten der Reichswirtschaftskammer berufen und im Rahmen einer Sitzung des engeren Beirates der Reichswirtschaftskammer in sein Amt eingeführt.

# Nur noch Siebenbürgen

## Rückführung unserer Truppen aus Rumänien im wesentlichen abgeschlossen

BERLIN

**Im Süden der Ostfront ist die Rückführung unserer Truppen aus dem rumänischen Raum an die Karpaten im wesentlichen abgeschlossen. In Siebenbürgen vereitelten deutsche und ungarische Kräfte, teils in erfolgreicher Abwehr, teils durch eigene Angriffe Durchbruchsversuche der Sowjets und bolschewisierten Rumänen, die an den Karpatenpässen aufgehalten wurden.**

*

**Ra.** - Wir konnten den operativen Einfluss des rumänischen Verrates leichter überwinden, als der Feind geglaubt haben mag. Allerdings stand dem der Entschluss voran, nach Erkennen des Umfanges der Abfallbewegung im Süden der Ostfront alle jene Räume aufzugeben, wo die Gefahr bestand, von zwei Seiten Feuer zu erhalten. Moldau und Walachei wurden dem Gegner überlassen, wo dieser donauaufwärts auf Raumfang geht, eine besonders leichte Art der Kriegführung. Dagegen stand von Anfang an der Entschluss fest, Siebenbürgen zu verteidigen. Die Voraussetzungen dafür waren gegeben. Einmal konnten selbst die Pässe in den Ostkarpaten in den Tagen dem Feind versperrt gehalten werden, wo er noch in vollem Genusse der rumänischen Entwicklung stand. Wo er sich über Nebenwege, über Passhöhen oder an ihnen vorbei nach Siebenbürgen schieben wollte, was im Abschnitt des Oituspasses geschah, wurde er wieder geworfen. Trotzdem gibt er die Versuche gegen die von Osten nach Siebenbürgen führenden Pässe nicht auf.

Von Süden her wurde der frontale Druck des Gegners gegen die Südkarpaten durch einen scharf geführten ungarischen Angriff ausgeglichen. Aus dem Raume von Klausenburg war eine starke ungarische Kräftegruppe zum Angriff angetreten, warf zunächst rumänische Verbände über den Haufen und setzt jetzt trotz verstärkten Widerstandes den Gegenangriff fort, obwohl auch Sowjettruppen in die Kämpfe eingegriffen haben. Deren Führung scheint der Gedanke vorzuschweben, den Eingang nach Siebenbürgen leichter durch eine Umfassung über das Donautal zu öffnen, was zwar grössere Geländeschwierigkeiten gibt, aber vom Feinde darum vorgezogen wird, weil er der schwachen Möglichkeit nachhängt, es könnte hier der Widerstand geringer sein als im eigentlichen Karpatenraume.

Vom Fortschreiten des ungarischen Angriffes wird es abhängen, ob die Sowjets ihre Bewegung an den Südkarpaten vorbei nach Westen fortsetzen oder einschwenken müssen, um sich der sonst wirksam werdenden Flankenbedrohung aus Siebenbürgen im frontalen Angriff entgegenzustellen.

### Agramer huldigen deutschem Gesandten

AGRAM

In Agram fand am Donnerstag eine Ustascha-Versammlung statt, auf der der Poglavnik sprach. Er erklärte: «Wenn auch der Feind im Augenblick gewisse Erfolge verzeichnen kann, wenn auch gewisse Staatsmänner schwach werden, ich persönlich glaube an unseren Sieg und den Sieg unserer Verbündeten.

Im Anschluss an die Ustascha-Versammlung kam es in den Strassen Agrams zu Treuekundgebungen für den Poglavnik und den Führer des Grossdeutschen Reiches. Die Demonstranten zogen zum Palais des deutschen Gesandten, wo sie gleichfalls Heilrufe auf den Führer ausbrachten, für die der deutsche Gesandte in einer kurzen Ansprache, in der er der deutsch-kroatischen Schicksalsgemeinschaft gedachte, mit einem Heilruf auf den Poglavnik dankte.

# Stimmen von drinnen und draussen

### Christentum und Kommunismus

*Der Bischof von Brescia erklärte im Zusammenhang mit der letzten Papstrede in dem norditalienischen Katholischen Blatt «Italia» in längeren Ausführungen den grundsätzlichen Gegensatz zwischen der katholischen Lehre und dem Kommunismus. Die sozialen Tendenzen des Christentums ständen, so führt er aus, in schärfstem Widerspruch sowohl zum Kapitalismus als auch zum Kommunismus. Das Christentum fordere die Gewährung materiell gesicherter sozialer Bedingungen für die breiten Massen und vertrete den Standpunkt, dass das Privateigentum nicht das Privileg einiger weniger sein dürfte, sondern soziale Funktionen und Pflichten zu erfüllen habe, die ein Element der sozialen Ordnung bilden. Nach den Erklärungen des Papstes müsse das Privateigentum auf Arbeit beruhen und die Freiheit und Würde aller Menschen sichern. Der Bischof weist dann darauf hin, dass Papst Pius XII. immer den Schutz des mittleren und kleinen Eigentums gegen die ungesunden Tendenzen des modernen Kapitalismus vertreten habe, um damit den breiten Massen eine menschenwürdige und wirtschaftliche Sicherheit der Existenz zu ermöglichen. In diesem grundsätzlichen Standpunkt liegt, so betont Bischof Tedeschi abschliessend, eine erneute schärfste Verurteilung des Bolschewismus.*

### Kroatiens Weg

*Ministerpräsident Dr. Nikola Mandićsch veröffentlichte in der Agramer Presse anlässlich der Kabinettsumbildung einen Aufsatz über die Grundsätze der kroatischen Staatspolitik, in dem er u. a. sagte: «Wir haben zurzeit Gelegenheit zu beobachten, in welchen Strudel Staaten geworfen werden, deren schwächliche Könige, Generale und Minister die Ehre verlieren und sogenannten «Versprechungen» sehr problematischer Freunde vertrauen. Es ist gewiss, das von allen Wegen, die staatliche und völkische Existenz zu wahren, der sicherste jener ist, der alle Kroaten in voller Einmütigkeit sich um den Staatschef scharen lässt, in gemeinsamer Arbeit für den Staat und seine Verteidigung. In einer festgefügten Phalanx unter der weisen Führung des Poglavnik und mit Hilfe unseres tapferen Heeres und in aufrichtiger Waffenbrüderschaft mit unserem grossen deutschen Verbündeten sind wir in der Lage, unsere gerechte Sache erfolgreich zu vertreten und unsere staatliche Unabhängigkeit und unsere mit so viel Opfern errungene Freiheit zu bewahren».*

# Beiderseits Lüttich

## Starker feindlicher Druck nach Osten - Angriffe des Gegners zerschlagen - Neuer Abwehrerfolg an der Adriafront - Die grosse Schlacht am Narew

Aus dem Führerhauptquartier, 8. September

**Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

**Im Raum von Ypern sicherten unsere Nachtruppen in schweren Kämpfen gegen feindliche Panzerkolonnen das Absetzen unserer Divisionen nach Norden. 34 feindliche Panzer wurden dabei vernichtet. Beiderseits Lüttich hält der starke feindliche Druck nach Osten an. Angriffe des Gegners im Raum Toul, bei Besancon und östlich davon wurden zerschlagen.**

**An der französisch-italienischen Grenze dauern die Kämpfe auf der Passstrasse an, ohne dass der Feind Erfolge erzielen konnte.**

**Im Westteil der italienischen Front brachen örtliche Angriffe des Gegners zusammen. Die mit grösster Erbitterung an der adriatischen Küste geführten Kämpfe hielten auch gestern den ganzen Tag über an. Unsere Truppen brachten erneut alle feindlichen Durchbruchsversuche zum Scheitern. Der Gegner erlitt besonders schwere blutige Verluste. 27 feindliche Panzer wurden abgeschossen.**

**Im Südostteil Siebenbürgens und in den Ostkarpaten wurden zahlreiche feindliche Angriffe abgewiesen und Einbrüche in sofortigen Gegenstössen bereinigt.**

**Deutsche Schlachtflieger führten hier erfolgreiche Angriffe gegen den feindlichen Nachschubverkehr.**

**Am unteren Narew vereitelten unsere Truppen in harten Kämpfen die Durchbruchsversuche der Bolschewisten.**

**An der übrigen Ostfront fanden keine wesentlichen Kampfhandlungen statt.**

**In der vergangenen Nacht warfen einzelne britische Flugzeuge Bomben auf Karlsruhe.**

### Besonders bewährt

FUEHRERHAUPTQUARTIER

**Zum heutigen OKW-Bericht wird ergänzend mitgeteilt:**

**In Rumänien haben sich die Kampfgruppen des Generalleutnants von Scotti und des Generalmajors Winkler, hervorragend unterstützt durch Verbände einer Flak-Divison unter Führung von Oberst Simon, besonders bewährt.**

### Das Eichenlaub verliehen

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst d. R. Werner Schulze, Kommandeur eines Grenadier-Regiments.

### 70 Millionen RM. gespendet

BERLIN

Die am 6. August durchgeführte 5. Haussammlung des Kriegshilfswerks für das Deutsche Rote Kreuz erbrachte das höchste Ergebnis aller Sammlungen für das Kriegshilfswerk. Das vorläufige Ergebnis beträgt 70 175 602 RM. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 58 368 987 RM aufgebracht. Es ist somit eine Steigerung des Ergebnisses um 11 806 614,95 RM, d. h. 20,2%, zu verzeichnen.

### Schiessereien in Lyon

BERN

Wie sich das Bild in Lyon nach dem Einmarsch der Alliierten gestaltet hat, geht aus einer Meldung des Terroristenblattes «Les Alobroges», das von blutigen Zusammenstössen zwischen Terroristen und Gaullisten berichtet, hervor. Die Zusammenstösse ereigneten sich während der ersten Sitzung des neuen Stadtrates. Sowohl in der Nähe des Stadthauses wie auch an anderen Punkten der Stadt wurde auf die Menge das Feuer eröffnet. Dieses Feuer wurde von den Gaullisten mit automatischen Waffen erwidert. Die Strassenschlacht dauerte ungefähr dreiviertel Stunden an.

### Als erstes: Vorrechte für Juden

GENF

Das von der Vichy-Regierung 1941 erlassene Judenstatut wird, wie schon in Nordafrika, auch in den von den Angloamerikanern besetzten Gebieten des französischen Mutterlandes durch die Gaullister unverzüglich aufgehoben. Das geht aus einer Verordnung des Vorsitzenden des sogenannten Befreiungskomitees von Hochsavoyen hervor, der die Bestimmungen und Gesetze vom 2. Juni 1941, die die rechtliche Stellung der Juden regelten, für abgeschafft erklärt.

# Hohe Sowjetverluste

## Vier Tage Narew-Schlacht kosteten dem Feind 308 Panzer

BERLIN

In den ersten vier Tagen des bolschewistischen Ansturms gegen den Unterlauf des Narew, also in der Zeit vom 3. bis 7. September, vernichteten unsere Truppen in diesem Abschnitt 308 feindliche Panzer. Das ist mehr als der Bestand dreier sowjetischer Panzerkorps. Schon diese Zahl gibt einen Eindruck von der Erbitterung der Kämpfe, die ununterbrochen anhalten, und auf deren Nachlassen noch kein Zeichen hindeuten will. Absicht des Feindes ist es hier, den Narew zu überwinden und gegen die Südgrenze Ostpreussens Raum zu gewinnen. Dies Streben hat ihm unheimliche Verluste gekostet, da es sich nicht um eine breite, sondern sehr schmale Angriffsfront handelt, die kaum mehr als 100 Kilometer Ausdehnung misst. Die 30 Schützendivisionen, die in der ersten Offensivphase eingesetzt waren, wurden für die zweite noch bedeutend vermehrt. Trotzdem gelang dem Gegner kein wesentlicher Raumgewinn. Auch die Bemühungen, grössere Brückenköpfe auf dem Nordufer des Narew zu erkämpfen, scheiterten. Hier griff unsere Luftwaffe entscheidend in die Kämpfe ein, belegte den feindlichen Uebersetzverkehr mit Bomben und Bordwaffen und traf den sowjetischen Nachschub schwer. Eigene Panzerkräfte bekämpfen übergesetzte Sowjet-Abteilungen in kraftvollen Gegenstössen und engen ihre Brückenköpfe ein.

Nach dem völligen Zusammenbruch des Aufstandes in Warschau haben auch die nördlich der Stadt stehenden Aufständischen, nachdem ihr Angebot der bedingungslosen Kapitulation angenommen worden war, die Waffen niedergelegt. Sie kommen zu Tausenden halb verhungert und in elendem Zustand aus den Wäldern. Ein grosser Teil von ihnen musste in Lazarettbehandlung genommen werden.

An der übrigen mittleren und nördlichen Ostfront blieb es ruhig. Nur im Einbruchsraum westlich Baranow stiessen unsere Panzer in stark ausgebaute bolschewistische Waldstellungen hinein und gewannen gegen zähen Widerstand den Südrand des Waldgebietes. Feindliche Entlastungsangriffe im Nachbarabschnitt scheiterten. Unsere Truppen brachten zahlreiche Gefangene ein.

### Judenterror in Bulgarien

BUDAPEST

Die Bestürzung der bulgarischen Bevölkerung, die sich rettungslos den Juden und Bolschewisten ausgeliefert sieht, geht aus zahlreichen Presseäusserungen hervor. Nachdem die zum Schutz der Nation aufgestellten Judengesetze aufgehoben worden sind, drängen sich die Juden wieder überall vor. Sie terrorisieren die Bevölkerung. Die kommunistische Partei entfaltet eine rege Tätigkeit, und das Strassenbild wird von Abzeichen mit Hammer und Sichel beherrscht.

Die Ohnmacht des verführten Volkes kann man sich vorstellen, wenn man sich die beherrschende Stellung vergegenwärtigt, die die Juden in Bulgarien bis zum Inkrafttreten der Judengesetze eingenommen haben und die sie sich auch in der Folgezeit zum erheblichen Teil zu erhalten wussten. Zudem waren die Juden die Hauptträger einer probolschewistischen Agitation und sonstiger staatsfeindlicher Umtriebe. Etwa 98 v. H. der Juden in Bulgarien leben in den Städten, wo der jüdische Bevölkerungsanteil etwa 4,5% ausmacht. In Sofia ist nach jüngsten Angaben jeder zehnte Einwohner ein Jude.

### Aus dem Skizzenbuch unserer Triester Karikaturisten

*Der imperialistische Krieg in der Washingtoner Jungmühle.*

# De Gaulles Eifersucht

## Der Anschlag auf Giraud - Schulden im verwaisten Algier - Streit um Frankreichs Staatsschatz

*Eigener FS-Bericht*

MADRID

Die Missstimmung amerikanischer Kreise gegen de Gaulle ist durch das jüngste Attentat auf Giraud noch in erheblichem Masse gestiegen. In der USA-Vertretung in Algier behauptet man, Beweise dafür zu haben, dass der Senegalschütze, der den Schuss auf Giraud abgefeuert hat, von einem Mitglied des Algier-Komitees dazu angestiftet worden sei. Man habe dem Senegalesen Straffreiheit und Befreiung vom Militärdienst zugesichert. Die Angabe gaullistischer Richter, er sei berauscht gewesen, stimme nur insofern, als er vor dem Anschlag getrunken habe, um über den nötigen Mut zu verfügen. Wie es weiter heisst, war der Anschlag schon seit langer Zeit in Aussicht genommen und zwar von dem Augenblick an, da es feststand, dass die Amerikaner Giraud demnächst in Frankreich mit einem hohen militärischen Posten betrauen wollten. Als de Gaulle davon erfuhr, erklärte er in Freundeskreisen: «Das ist der Beginn der Reaktion.»

Giraud selbst lebte seit Wochen in ständiger Angst, ermordet zu werden. Er wagte keinerlei Ausflüge mehr, sondern hielt sich nur noch im Garten seiner Villa auf, wenn er seinen Spaziergang machte. Sein Haus stand unter dreifacher Bewachung. Niemand hatte Zutritt zu dem verabschiedeten General als sein engster Freundeskreis. Fremde Besucher liess Giraud grundsätzlich abweisen. Dass der Attentäter seiner eigenen Leibgarde entstammte, beweist, mit welcher Raffinesse die Gaullisten bei der Vorbereitung des Anschlages vorgingen. Der Senegalese hatte ausserdem ausdrücklich die Weisung erhalten, den Schuss auf Giraud erst abzufeuern, wenn de Gaulle in Paris eingetroffen sei, damit auf diesen kein Verdacht falle. Der Anschlag traf zeitlich fast genau mit dem Aufruf de Gaulles an seine in Algier zurückgebliebenen «Getreuen» zusammen, die Reaktionäre in Schach zu halten, die seine Abwesenheit benutzen wollten, um in Nordafrika eine Gegenbewegung zu organisieren. Er liess dabei durchblicken, dass es sich nur um Anhänger Girauds handeln könne, die mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden müssten.

In Washington hatte man gehofft, de Gaulle werde vor seinem Abflug nach Frankreich selbst den Vorschlag machen, Giraud in irgendeiner Form in die neue Regierung einzubauen. In der Tatsache, dass er sich zu dieser Geste, die ihm nahegelegt wurde, nicht entschloss und stattdessen einen Anschlag organisierte, sieht man einen Beweis für die Unversöhnlichkeit der verschiedenen politischen Richtungen, die Frankreich beherrschen. Eine Aussöhnung zwischen de Gaulle und Giraud in diesem Augenblick hätte nach nordamerikanischer Auffassung für die Wiederherstellung des inneren Gleichgewichts in Frankreich sehr nützlich sein können.

Wie sehr nordamerikanische Kreise bemüht sind, den Kredit de Gaulles herabzusetzen, zeigt die in Algier ausgegebene Meldung, dass verschiedene nordamerikanische Firmen die provisorische Regierung Frankreichs auf Bezahlung einer Entschädigung von 50 Millionen Franken verklagt haben, weil de Gaulle kurz vor seiner Uebersiedlung nach Paris bereits abgeschlossene Millionengeschäfte annulliert hat. Es soll sich dabei um eine Anzahl von Grossbauprojekten handeln, die de Gaulle nordamerikanischen Firmen in Auftrag gab, die ihm aber inzwischen leid geworden seien, da man ihm die Herausgabe des in den USA lagernden französischen Goldschatzes verweigert habe und er infolgedessen vorläufig zahlungsunfähig sei. Die betreffenden Firmen verlangen nun von der nordamerikanischen Regierung, dass man sie aus diesem Fond bezahle. Da es sich dabei um einflussreiche Nordamerikaner handelt, so ist es wahrscheinlich, dass die Zahlung auf diese Weise erfolgt.

Die Bauaufträge de Gaulles zeugen von dem Grössenwahnsinn dieses Mannes, der nach dem «Siege» neben Paris noch eine zweite französische Hauptstadt gross machen wollte — Algier. Inzwischen droht dieser Stadt nach dem plötzlichen Abzug fast aller angloamerikanischen Truppen und nach der Abreise der provisorischen Regierung der finanzielle Zusammenbruch. Millionen und Abermillionen wurden seit der Landung der Nordamerikaner in Algier investiert. Plötzlich ist Algier eine tote Stadt geworden, die man über andere Sorgen vergessen hat. Die neuen, prächtigen Hotels stehen leer, die Bars und Tingeltangels sind verödet und verlassen, und niemand will die Zeche bezahlen. Geblieben sind lediglich Millionen mittelloser Emigranten, denen de Gaulle vorläufig die Einreise nach Frankreich verboten hat. Algier erlebt nach einigen hoffnungsvollen Monaten einen grenzenlosen Katzenjammer.

# Aus aller Welt gedrahtet

### Die Zustände in Frankreich

Ein schwedischer Berichterstatter berichtet über seine Eindrücke im besetzten Frankreich: Wegen der Sicherheit kann man sich nach Einbruch der Dunkelheit nicht mehr auf den Strassen aufhalten. Es bestehen anarchistische Zustände. Die Verwaltung funktioniert nicht richtig. In St. Lo steht kein Haus mehr. Von 11 000 Einwohnern leben noch 1500 unter den Ruinen. 2000 Menschen sind während der Kämpfe getötet. Der Rest ist geflohen.

### Ernennungen in Budapest

Der ungarische Reichsverweser ernannte den Sektionschef im Innenministerium, Kader, zu Staatssekretär im Innenministerium und den früheren Staatssekretär Fay zum Staatssekretär im Ministerpräsidium.

### Neuer Stabschef der Hlinkagarde

Staatspräsident Dr. Tiso ernannte Otmar Kubala zum Stabschef der Hlinkagarde. Er hatte dieses Amt bereits bis Juli 1942 inne. Der neue Stabschef ist dem Staatspräsidenten direkt unterstellt.

### 100 Jahre Montserrat-Kloster

Auf dem Montserrat haben die Jahrhundertfeiern des dortigen Klosters begonnen. Unter den Ehrengästen, die an den Feiern teilnehmen, befinden sich u. a. der päpstliche Nuntius Cicognani. In Vertretung des tSaatschefs hielt der Justizminister eine Ansprache an die Gäste, in der er an die Schrecken der bolschewistischen Herrschaft in den Jahren 1936-1939 erinnerte.

### Umfangreiche USA-Streiks

In den ersten sieben Monaten dieses Jahres wurde nach amtlichen Feststellungen des USA-Arbeitsministeriums in 3 035 Betrieben gestreikt, gegenüber 2 241 Streiks in der gleichen Periode des vorigen Jahres.

# Die Waage

### Kreml und Vatikan

**Bö.** *Der Teufel kennt viele Wege, auf denen er dorthin kommt, wo er Beute zu finden hofft. Goethe lässt ihn sich als harmlosen Hund in das Haus Faustens einschleichen, um dann im gegebenen Augenblick sich in einen dialektisch blendenden mephistophelischen Weltmann zu verwandeln, der erreicht, was er sich vorgenommen hat. Nach Italien kam er mit dem Vordringen der Alliierten zwar nicht wieder in der Gestalt des Hundes, wohl aber in ähnlicher Unauffälligkeit durch die philosophische Literatur des Marxismus, die der Kreml durch seine Abgesandten hier verbreitete. Philosophie, sagte er sich, ist ein urbürgerliches Requisit, mit dem man dem gebildeten italienischen Mittelstand imponieren kann. Doch wenn auch das Volk den Teufel darin nicht spürte, der Vatikan durchschaute den Plan Moskaus und verbot die eingeschmuggelten Schriften. Der Index wurde zum Bücherverzeichnis der Sowjet-Philosophen. Da versuchte der Kreml es durch einen anderen Trick, denn er kennt viele Wege. Ist gleich die sowjetische Philosophie hier im katholischen Italien verbannt, die sowjetische Praxis steht nicht auf dem Index, also verstösst sie auch nicht gegen den katholischen Glauben. Aber der Vatikan war weiterhin wachsam und dekretierte darauf: Die sowjetische Praxis ist ein Ausfluss des sowjetischen Materialismus und der Sowjet-Philosophie. Folglich kann ein Katholik auch nicht praktischer Sowjetist sein. Damit hat der Krisenstoff zwischen den Alliierten von neuem eine Bereicherung erfahren. Die christlichen Engländer und Amerikaner müssten sich jetzt auf die Seite des Vatikans stellen (und sie klatschen ihm im Stillen auch Beifall), aber andererseits dürfen sie ihrem moskowitischen Bundesgenossen nicht in den Arm fallen (was sie tatsächlich auch gar nicht riskieren). Sie sehen mit offenen Augen zu, wie der Kreml in Rom und von Rom aus Gottlosenvereinigungen gründet, in Sizilien Kolchosen einrichtet und damit hinter der angloamerikanischen Front das Land zum anderen Mal erobert. Der geistige Kampf des Vatikans gegen den Kreml wird solange unwirksam bleiben, wie Churchill und Roosevelt die Freunde Stalins sind.*

### Japaner greifen wieder an

SCHANGHAI

Japan hat eine grossangelegte Offensive in Südhunan begonnen. Seit der Ruhepause nach dem Fall von Hengyang vor drei Wochen ist eine Umgruppierung der japanischen Truppen vorgenommen worden. Gleichzeitig hat Tschungking erhebliche Verstärkungen herangezogen und in einem etwa 30 Kilometer grossen Halbkreis östlich südlich und westlich von Hengyang neue Verteidigungsstellungen gebaut. Die Stärke der Tschungking-Truppen wird von japanischer Seite auf etwa 200 000 Mann geschätzt. Ferner, so heisst es in dem Domei-Bericht, sollen kürzlich 30 000 amerikanische Soldaten in Tschungking-China eingetroffen sein, während mindestens drei amerikanische Divisionen an der Hengyang-Front Stellung bezogen hätten.

Die japanische Offensive ist, bereits, im vollen Gang und nimmt einen günstigen Verlauf. Südwestlich von Hengyang, wo sich der Schwerpunkt der Kämpfe befindet, drangen die japanischen Truppen in die Verteidigungsstellungen der Tschungking-Truppen und schnitten der 26. Tschungking-Division den Rückzug ab.

Verschiedene japanische Truppenteile, die sich in der Umgebung von Hengyang in der Provinz Hunan für die inzwischen begonnenen Operationen vorbereiteten, setzten sich Ende August in den Besitz des Flugplatzes bei Linglin. Am 5. September fiel ihnen die Stadt selbst in die Hand.

«DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG»
Verlag: Deutscher Adria-Verlag G. m. b. H.
Verlagsleiter: Leo Meister
Hauptschriftleiter: Dr. Hermann Pirich (verreist) i. V.: Dr. Horst Walther sämtliche in Triest
Druck: bei dem Stabilimento Tipografico Triestino

# Prosa neben der Poesie

## Die Finanzen eines Dichters / Von Gerhard Schäke

Von Jugend an wird Goethe an ein sorgfältiges Haushalten gewöhnt. Was er im Vaterhaus lernt und begreift, wird ihm später zu Nutz und Vorteil gereichen; zu dem rechnerischen Abwägen und Einschätzen kommt die Veranlagung zum geschickten Hausführen hinzu, und die Summe erlernter und ererbter Eigenschaften macht ihn zu einem gewissenhaften und weitsichtigen Geschäftsmann. Dieser Satz mag empfindsamen Goethe-Philologen wie eine Entweihung des Dichters erscheinen. Das ist es nicht und kann es nicht sein, denn wir haben erlebt und erleben es heute in verstärktem Masse, wie nachdrücklich die 'menschlichen' Seiten das Künstlerische und das einmalig Bedeutungsvolle einer Persönlichkeit überhaupt erst ermöglichen.

Die philisterhafte Anschauung, dass nur in der ärmlichen Abgeschiedenheit der Dachstube wahrhaft tiefe Gedanken seien, ist noch nicht überall ausgetilgt, und darum gehen viele so gern den Tatsachen aus dem Wege, die bezeugen, dass ein Dichter oder Künstler Grosses schaffen kann, ohne sich geschäftlich wie ein Narr zu betragen. Goethe hat einen wohlhabenden Vater, der ihm nach Leipzig monatlich hundert Gulden schickt, über die der Empfänger sehr genau Buch führt. Siebenundzwanzigjährig, erhält er als Geheimer Legationsrat in Weimar einen Jahressold von 1200 Talern. Zu dem Gehalt kommen mannigfache Vorteile: als Aufseher der Militärbäckerei steht ihm jede Menge Kommissbrot zur Verfügung, er hat seinen Anteil an der herzoglichen Jagdbeute, kann Pferd und Wagen nach Belieben aus dem Marstall nehmen. Der Diener Christoph Suter, der ihn namentlich im Gartenhaus betreute, bekam ausser 18 Taler Lohn im Jahre 8 Taler Biergeld. Die Köchin Dorothee erhielt 10 Taler Lohn und 6 Taler als Biergeld, dazu die üblichen Jahrmarkts- und Weihnachtsgeschenke. Kein Wunder, dass sich Goethe in jungen Jahren zeitweise bis zu vier Diener leisten konnte, die Löhne waren höchst bescheiden.

Das Gartenhaus ist eines der Geschenke des Herzogs, der fast 1300 Taler für das kleine Anwesen ausgibt, das sich für ihn und die Welt gelohnt hat wie keine andere Gabe, die je dargebracht wurde, denn aus diesem Gartenhaus zog Goethe alles an Ruhe, Geborgenheit und Stille und alles an Empfindung, Einfällen und Gedanken.

Seine Reisen sind ein Teil seiner Arbeit und der Vorbereitungen für geplante Werke. Für Sammlungen, Bilder, Untersuchungen und Forschungen gibt er unterwegs mehr Geld aus als für den Reisewagen und den Lebensunterhalt.

Trotz geregelten Einkünften und nicht gerade üppiger Lebensweise kommt Goethe in den ersten vier Lebensjahrzehnten selten aus den Schulden heraus.

Nur allmählich steigen die Einnahmen und ermöglichen dem grössten Geist der Zeit eine breitere Lebensführung. Das Haus am Frauenplan, in dem er einige Jahre wohnt, macht ihm der Herzog zum Geschenk. «Der Herzog ist nicht kleinlich, er zahlt Goethe mehrere Sommer für das Gartenhaus eine Pacht von 150 Taler, um seinen Kindern einen schönen Spielplatz zu sichern. Aber Gartenhaus und Stadthaus genügen Goethe nicht, er hat mit einemmal beinahe den Ehrgeiz eines Grundbesitzers; 1798 kauft er ein kleines Gut bei Apolda. Sein Besitz ist einige Jahre recht umfangreich: das Haus mit Garten am Frauenplan, das Gartenhaus an der Ilm, Haus und Bauernhof in Apolda und ausserdem seit 1796 ein gutes Stück Krautland in Weimar.

Seine Einnahmen als Autor wuchsen im Laufe der Jahre bedeutend. Für Beiträge in den «Horen» und in den «Propyläen» erhält er die höchsten Honorare. Für vier im Jahre erscheinende Hefte der «Propyläen» erhält er an Honorar mehr, als sein Ministergehalt ausmacht. Die erste Sammlung seiner Werke 1786 bei Göschen bringt ihm 2000 Taler, die zweite Sammlung, die bei Unger erscheint, ergibt für jeden Band 500 Taler. Für Viewegs Kalender gibt er «Hermann und Dorothea» zu erstem Abdruck, er fordert und bekommt 1000 Taler in Gold, das sind 12 Groschen für den Vers — und wer es hört, beneidet ihn, denn solche Honorare bekam keiner vor ihm. Für die «Wahlverwandtschaften» zahlt ihm der Verleger 2500 Taler, für «Wahrheit und Dichtung» bereits 12 000 Taler. Inzwischen ist auch sein Ministergehalt (seit 1815) auf 3000 Taler gestiegen.

1805 macht er einen bedeutsamen Vertrag mit seinem neuen Verleger Cotta, der ihm für die erste «Cottasche Gesamtausgabe» für das Verlagsrecht auf acht Jahre 10 000 Taler zahlt.

Aber Cotta denkt nicht nur an den Tag und die Gegenwart; er ist vorausblickend genug, um zu übersehen, was ihm dieser Schriftsteller ideell und materiell eintragen wird, und deshalb reicht er dem Autor, dessen Nöte und schwache Seiten er genau kennt, hilfreich die Hand. Für ein solches Angebot dankt ihm Goethe (2. Dezember 1806): «Ihr gefälliges Anerbieten einiges Geldvorschusses rührt mich um so mehr, als ich gern gestehe, dass ich in den schlimmsten Augenblicken mich freundschaftlichen Gesinnungen erinnert und im Fall der Not auf ihre Bereitwilligkeit gehofft habe..., wie Sie wohl wissen, dass Einquartierung, Kontribution, Requisition, Beihilfen usw. Keller, Boden und Beutel ziemlich leer machen».

Mit wohltuender Klarheit hat Goethe stets genau gerechnet, das geht aus vielen Briefen hervor, deutlich liest man es aus ein paar Zeilen heraus, die er von Karlsbad an Christiane sendet: «Ich habe viel diktiert und bringe gewiss für das Doppelte meiner Ausgaben Manuskripte zurück, an Romanen und an kleinen Erzählungen».

Diese «materielle» Einstellung wird manchen verblüffen. Aber Goethe weiss allezeit, was seinem Talent frommt und macht kein Hehl daraus, wie abhängig ein feinnerviges und empfindliches Gemüt von Sorgen und Geldnöten sein kann. «Wenn die Prosa abgetan ist, kann die Poesie um so lustiger gedeihen. Man muss sich das Unangenehme vom Hals schaffen, um angenehm leben zu können, und der Schlaf bekommt uns um so besser.»

Der alte Herr Geheimbderath weiss mit seinem Gelde haushälterisch umzugehen. So lässt er sich manchesmal ein Fässchen Butter aus Hamburg kommen, bezieht seinen Wein von Karlsbad und sonstwoher, schickt nach Hause Preislisten über Lebensmittel, bringt einmal tausend Flaschenkorbe von einer Reise mit, weil er sie daheim nicht so gut und nicht so wohlfeil erstehen kann, und kauft Calico oder Batist in Lauchstädt oder Jena, weil er einige Groschen billiger ist als in seiner Residenz. Dass er auf jeder Reise nützliche und praktische Kleinigkeiten kauft, überall — selbst in Neapel — Preise notiert und vergleicht, liest man aus aberhunderten von Briefen an Frau, Freunde und Dienerschaft.

Und doch: es ist nicht Geiz. Der Greis blickt zurück, er zieht eine Bilanz: von 1795 bis 1832 zahlte ihm Cotta 401 090 Mark aus. Er, Staatsmann, Geheimbderath und Dichter, eine Gestalt von europäischen Ausmassen, weiss, er wird 30 000 Taler in Bar hinterlassen — und der Rest bedeutender Einnahmen steckt in seinen Sammlungen und in seiner Leistung. Durch eine vielleicht kleinliche Sparsamkeit im hohen Alter will und muss er den Erben Vorbild sein. Und als er stirbt, tritt er nicht, wie er oft befürchtet hat, verschuldet von der Weltbühne ab.

# Konzert im Theater Verdi

## Deutsch-italienische Meister

Die neue Folge der Sinfoniekonzerte im Theater Verdi wurde Mittwoch mit einem sehr interessanten Musikprogramm eröffnet. Zwei deutsche Romantiker: Karl Maria von Weber und Robert Schumann, zwei deutsche Meister, Marksteine der deutschen Musikgeschichte: Johann Sebastian Bach und Richard Wagner und, ein wenig aus dem Rahmen fallend, aber durch das Ausbleiben der Violinistin Carmirelli verständlich, der Russe Alexander Glazounow, gaben die Namen für die Veranstaltung.

Mit der «Freischütz» - Ouvertüre begann das Konzert. Diese Ouvertüre, eine schöne Zusammenfassung der auch heute noch wegen ihres wahren Volkstones beliebten Oper Webers, bot dem Orchester keine besonderen Schwierigkeiten und wurde einwandfrei vorgetragen. Dann folgte die IV. Sinfonie in d-moll von Robert Schumann. Die Urform dieses Werkes trug den bezeichnenden Titel «Sinfonische Phantasie». Es mag für einen italienischen Dirigenten und einen italienischen Klangkörper bei ihrer Vorliebe für klare musikalische Konstruktion nicht leicht und ansprechend gewesen sein, an dieses phantastische Werk des deutschen Träumers Schumann, dem so alle italienische Form fehlt, heranzutreten. Der Mut hat sich jedenfalls gelohnt und es war für den deutschen Zuhörer erstaunlich, mit welcher Klarheit, mit welchem konstruktiven Willen und mit welcher Hingabe Dirigent und Spieler dieses Werk gestalteten.

Der zweite Teil des Konzertes war für ein italienisches Konzertpodium eine besondere Seltenheit: Johann Sebastian Bachs Suite Nr. 2 für Orchester und Flöte. Wenn dieses Werk Bachs sich auch wesentlich von den gewaltigen Eichenwäldern seiner Fugen und Passionen unterscheidet und von dem Meister mehr als beschauliche Kammermusik gedacht war, so enthält es immerhin noch so vieles von der strengen und elementaren Einfachheit der Bachschen Musik, dass sein Vortrag für jedes italienische Orchester ungewohnt [illegible] muss. Es ist ein besonderes Verdienst des Dirigenten De Vecchi, das relativ junge Triestiner Orchester [illegible] solche Aufgaben zu stellen und die mit schon in seinem Werdegang die Vielseitigkeit zu betonen. Alexander Glazounows «Elegie zum Gedenken eines Helden» schloss sich der Bach

# Wirtschaft

## Geschäfte mit alten Maschinen

Reuter meldet, Washingtoner Berichte lassen erkennen, dass das USA-Exportamt eine grosse Anzahl von Genehmigungen für den Export alter, gegenwärtig nicht genutzter Maschinen nach Iberoamerika erteilt hat. Insbesondere die nordamerikanischen Textilkreise scheinen die Gelegenheit zu begrüssen, Maschinenbestände abzustossen, die nicht verdienen und mit dem Risiko belastet sind, der Intensivierung des künftigen Wettbewerbs wegen Ueberalterung nicht gewachsen zu sein.

Aehnliche Geschäfte mit alten englischen Maschinen hält die britische Agentur für ausgeschlossen, da Lancashire eindeutig zum Ausdruck gebracht habe, dass es sich von seiner Produktionskapazität nicht trenne, diese vielmehr nach dem Kriege voll zu beschäftigen hoffe. Das Angebot veralteter englischer Maschinen finde in Iberoamerika aber auch kaum Interesse, da solche Angebote in genügender Menge aus den USA vorlägen.

## Kriminelle Handlungsweise der USA

Die Verstimmung in den iberoamerikanischen Staaten darüber, dass die Nordamerikaner die dringende Nachfrage Südamerikas nach Produktionsmitteln lediglich durch das Angebot veralteter und ausrangierter Maschinen beantworteten, ist durch eine Erklärung Charles Deweys, des Finanzberaters des USA-Kongresses, noch verstärkt worden. Dewey empfahl, die USA sollten auch nach dem Kriege ihre alten Maschinen an Ibero-Amerika, China und die Sowjetunion verkaufen. Neue Maschinen könne Südamerika ja gar nicht bezahlen, ausserdem würden die neuen Maschinen von den USA selbst gebraucht, um die Konkurrenz am Weltmarkt niederzuringen.

Durch diese zynische Feststellung fühlen sich zahlreiche südamerikanische Wirtschaftler erheblich verletzt. Sie machen geltend, dass die südamerikanischen Staaten bekanntlich schon jetzt durch ihre umfassenden Rohstofflieferungen Wertschriften in den USA besässen, die eine Diskussion über die Zahlungsfähigkeit Iberoamerikas lächerlich oder böswillig erscheinen lassen müssen. Der Vorsatz jedoch, durch Geschäfte, die nur unter Ausnutzung der gegenwärtigen Notlage am Weltmaschinenmarkt möglich sind, die industrielle Machtstellung der USA zu steigern und die Konkurrenzfähigkeit der iberoamerikanischen Produzenten gleichzeitig herabzudrücken, sei kaum noch wirtschaftlich, sondern mehr kriminell zu beurteilen.

## Britisch-amerikanischer Wettlauf um China

Obwohl China heute in seinen wichtigsten Teilen bereits fest in die japanische Wohlstandssphäre eingegliedert ist, richten sich die amerikanischen und englischen Nachkriegshoffnungen immer noch auf dieses grösste Absatzgebiet der Welt. Soeben ist Donald Nelson, der Leiter des amerikanischen Kriegsproduktionsamtes, mit einem Stabe von Wirtschaftlern in Tschungking eingetroffen, um Pläne für die wirtschaftliche Ausbeutung Chinas auszuarbeiten, und in den USA ist diese Reise sofort als ein für die Zukunft des amerikanischen Exports höchst bedeutsamer Vorgang kommentiert worden.

Die Engländer haben die Mission Nelsons sogleich als einen Versuch erkannt, England aus seiner ehemals beherrschenden Wirtschaftsposition in Ostasien herauszuwerfen. Kaum war die Reise Nelsons bekannt, so kabelte der Reuter-Korrespondent in Tschungking, es sei dringend erforderlich, dass eine Gruppe britischer Wirtschaftler nach China komme. In den englischen Zeitungen führte man den Nachweis, dass Grossbritanniens Vorkriegsinvestitionen mit 1,25 Mrd. Pfund die der USA um ein Vielfaches überstiegen hätten. In der Tat war das britische Kapitalinteresse in China etwa sechs mal so gross wie das der USA, sodass die britische Eifersucht gegenüber den USA verständlich erscheint.

# Europas Zuckerrübenbau

### Befriedigender Stand im Südosten und in Deutschland

BERLIN

Die aus den einzelnen europäischen Ländern bei F. O. Licht vorliegenden Rübenstandsberichte sprechen fast durchweg von einer günstigen Entwicklung der Zuckerrübenkulturen in den letzten sechs Wochen. Dies gilt im besonderen für die zeitig gedrillten Rüben, während Spätsaaten teilweise unter der Trockenheit des Mai und Anfang Juni zu leiden hatten. Der Gesundheitszustand der Rübenfelder ist durchweg gut. Schädlinge und Krankheiten sind in einigen Ländern zwar auch in grösserem Umfange beobachtet worden, doch handelt es sich hierbei um Erscheinungen, die in jedem Jahre auftreten. Mit dem Bestand der Rübenfelder ist man nicht überall zufrieden. Dies wird einmal auf das vielfach trockene Wetter während der Wachstumszeit, dann aber auch auf den Mangel an geübten Arbeitskräften zurückgeführt. Zusammenfassend für Europa kann heute festgestellt werden, dass der Zuckerrübenstand in der Mehrzahl der europäischen Länder nach dem heutigen Stand der Dinge zu guten Hoffnungen berechtigt. Erheblich besser als im Vorjahre ist er besonders im europäischen Südosten.

In Deutschland haben die Witterungsverhältnisse nach F. O. Licht die Entwicklung der Zuckerrüben im allgemeinen begünstigt. Die Zuckerrüben decken jetzt durchweg den Boden und zeigen eine frische gesunde Farbe. Aufschluss ist nicht in nennenswertem Ausmass vorhanden. In einigen Bezirken sind die Rübenfliege, der Rübenaaskäfer und an den Rändern der Felder auch die Blattlaus stärker in Erscheinung getreten, die mit den üblichen Mitteln bekämpft wurden. Alles in allem kann der Stand der Zuckerrüben in Deutschland heute als befriedigend bezeichnet werden. Ueber die Ernteaussichten lässt sich zur Zeit noch nichts sagen, da hier erst die Witterungsverhältnisse des August und September den Ausschlag geben werden. Die Anbaufläche zeigt für ganz Deutschland nur eine ganz geringfügige Abweichung gegenüber dem Vorjahre, während es in den einzelnen Anbaugebieten selbst zu einigen Verschiebungen gekommen ist.

Im Protektorat hatten die Zuckerrüben im Juni und in der ersten Julihälfte gute Fortschritte zu verzeichnen. Auch aus dem Generalgouvernement liegen günstige Rübenstandberichte vor. In Ungarn haben sich die Zuckerrüben infolge stärkerer Niederschläge in den letzten Wochen weiterhin günstig entwickelt, so dass die Ernteaussichten nach dem heutigen Stand der Dinge als befriedigend bezeichnet werden können. In Frankreich haben die Rüben gute Wachstumsfortschritte gemacht. In Belgien haben sich die frühgedrillten Rübenfelder ausgezeichnet entwickelt. Die Spätsaaten haben dagegen vielfach unter dem Mangel an Feuchtigkeit gelitten. Im grossen Durchschnitt ist die Entwicklung der Zuckerrüben gegenüber normalen Jahren noch etwas im Rückstande.

Die in Spanien Ende Juni aufgetretenen ergiebigen Niederschläge haben sich auf das Wachstum der Zuckerrübenkulturen günstig ausgewirkt. Ueber die Grösse der Zuckerrübenanbaufläche liegen noch keine Zahlen vor, doch nimmt man an, dass sie die des Vorjahres erheblich überschritten hat.

In Kroatien hat die Entwicklung der Zuckerrüben in der ersten Hälfte Juli gute Fortschritte gemacht. In Serbien haben die ab Mitte Juni einsetzenden Niederschläge sich günstig auf die Entwicklung aller Rübenkulturen ausgewirkt. Die Zuckerrübenanbaufläche beträgt in Serbien 6,331 ha und im Banat 6,300 ha, insgesamt also 12,631 ha. In Bulgarien entwickelten sich die Zuckerrüben infolge günstiger Witterungsverhältnisse bis Mitte Juni sehr gut. Nachdem Mitte Juli neue ausreichende Niederschläge gefallen sind, ist anzunehmen, dass die Rüben in der Zwischenzeit weitere gute Wachstumsfortschritte gemacht haben. Die Anbaufläche kann auf 20 000 ha geschätzt werden.

In der Schweiz werden die Ernteaussichten als befriedigend bezeichnet.

In Grossbritannien sind nach Angaben des britischen Landwirtschaftsministers rund 170 000 ha mit Zuckerrüben bestellt, während die Anbaufläche des Vorjahres auf 160 000 ha geschätzt wurde. Die türkische Zuckerrübenanbaufläche hat in diesem Jahre nur 43 000 ha erreicht, während sie 1943 45 976 ha betrug. Die Ernteaussichten werden angesichts stärkerer Niederschläge in der Hauptwachstumszeit als günstig bezeichnet.

## Spaniens eigener Apfelsinenexport

Wie aus einschlägigen Exporteurkreisen mitgeteilt wird, werden die Apfelsinenverschiffungen während der kommenden Ernte in der Hauptsache von spanischen Frachtdampfern vorgenommen werden können. Es sind dafür acht Frachter vorgesehen, von denen vier in Kürze fertiggestellt werden. Man unterstreicht in den genannten Kreisen, dass die spanischen Apfelsinenexporteure dadurch in diesem Jahr nicht von ausländischer Tonnage abhängen werden, und dass ausserdem der Staat eine erhebliche Einsparung an Devisen vornehmen kann. Früher mussten für die Ausfuhr von rund 16 Millionen Kisten Apfelsinen ca. 1 Millionen Pfund Sterling für Seefrachten verausgabt werden.

# Suezkanal und Pazifikbahn

### Ein Doppeljubiläum im Weltverkehr

In unserer raschlebigen Zeit, die nicht zuletzt dank der modernen Verkehrseinrichtungen in des Wortes wahrstem Sinn so rasch dahinfliegt, ist es gut, sich von Zeit zu Zeit zu erinnern, wie schnell und umwälzend diese moderne Verkehrsentwicklung vor sich gegangen ist. Gerade in diesem Jahre werden wir daran gemahnt, dass zwei der bekanntesten und bedeutendsten Einrichtungen des Weltverkehrs, die das Antlitz der Erde in entscheidendem Sinne beeinflusst haben, 75 Jahre alt sind, also knapp die Zeit von zweieinhalbes Menschenalter umspannen. Dies sind der Suezkanal und die Pazifikbahn nach San Francisco in Nordamerika. Beide wurden im Jahre 1869 feierlich eröffnet und dem Verkehr übergeben. Beide haben dem grossen Weltverkehr in damals noch ungeahnter Weise neue Wege und Möglichkeiten erschlossen. Und beide haben dazu verholfen, Meere und Länder und Menschen, die bisher weit von einander getrennt waren, einander näher zu bringen und miteinander zu verbinden. Es liegt auf der Hand, dass die weltpolitische Bedeutung des Suezkanals die der transkontinentalen Pazifikbahn in den USA noch übertrifft. Dies erhellt unter anderem auch aus der Tatsache, dass der Suezkanal im Jahre 1888 für neutral erklärt wurde, um allerdings im ersten Weltkrieg (1914-18) in seiner Neutralität von England aufs schwerste verletzt zu werden.

Im Jahre 1939 fuhren durch den Suezkanal 5 277 Handelsschiffe mit einem Nettogehalt von 29 600 000 Tonnen. Für das Jahr 1938, als dem letzten vor dem zweiten Weltkriege, zeigt die Statistik nach Ländern und Tonnage folgendes Bild:

| | Schiffe | Tonnen |
|---|---|---|
| Grossbritannien | 2 939 | 17 023 000 |
| Italien . . . . | 929 | 4 287 000 |
| Deutschland . | 497 | 3 127 000 |
| Holland . . . | 471 | 3 013 000 |
| Norwegen . . | 294 | 1 483 000 |
| Frankreich . . | 244 | 1 723 000 |
| Griechenland . | 198 | 785 000 |
| Japan . . . . | 100 | 675 000 |
| Dänemark . . | 96 | 488 000 |
| USA . . . . | 67 | 386 000 |
| Schweden . . | 61 | 323 000 |

Der Suezkanal steht unter den bedeutendsten Seekanälen der Erde an erster Stelle. Seine Länge entspricht der Entfernung von Berlin-Leipzig. Nach ihm folgen der Nord-Ostsee-Kanal (1895 vollendet), der Panamakanal und der Kanal von Korinth. Später wird dazu vielleicht der von den USA geplante Nikaragua-Kanal kommen, der eine Länge von 280 km besitzen und eine Bauzeit von acht Jahren erfordern wird.

# Umschau

DAENEMARK

**Vichstatistik.** Nach einer Aufstellung des dänischen Statistischen Departements umfasst der gesamte Bestand an Rindvieh am 15. 7. 1944 3 170 000 Stück, oder gut 140 000 Stück mehr als vor einem Jahre. Der dänische Schweinebestand betrug am 15. 7. 2 045 000 Stück, das entspricht einer Ausweitung um 34 000 Stück. Der Bestand an Schafen ist von 186 000 auf 205 000 gestiegen.

SCHWEDEN

**Schokoladenfabriken haben Mangel an Zucker.** Aus Anlass des Anfang Mai dieses Jahres in der schwedischen Zuckerindustrie ausgebrochenen Streiks ist die Versorgung der schwedischen Schokoladenfabriken mit Zucker eingestellt worden. Das hat zur Stillegung der grössten schwedischen Schokoladenfabriken wie der Svenska Suchard A. B. in Alingsas geführt. Da der Einzelhandel ohnehin nur geringe Verkaufsbestände an Schokolade hatte, ist diese weitere Verringerung der Produktion bereits sehr fühlbar geworden.

**Wiederaufnahme des schwedisch-spanischen Schiffahrtsverkehrs.** Der Svenska Lloyd hat in beschränktem Umfange wieder einen Dienst nach Spanien aufgenommen. Als erstes Schiff der Reederei ist die 2 900 t grosse «Dahlia» in Valencia angekommen.

**Der Oelpflanzenanbau** in Schweden hat sich weiter aufwärtsentwickelt. Im Jahre 1943 konnten aus der schwedischen Ernte an ölhaltigen Gewächsen rund 13 300 t Tonnen Rohöl und fast 24 000 t Kraftfutter gewonnen werden gegenüber nur 1 600 bezw. 4 300 t im Jahre 1941. Die Rohstoffversorgung der schwedischen Margarineindustrie konnte im vorigen Jahre mit 42% durch die eigene Erzeugung gedeckt werden.

SPANIEN

**Synthetische Ammoniak-Produktion.** In Flix bei Barcelona soll zum ersten Mal in Spanien die Erzeugung von synthetischem Ammoniak aufgenommen werden. Auf Grund der angestellten Versuche ist vorerst mit einer Höchsterzeugung von 3 t im Monat zu rechnen. Eine Steigerung der Produktion könnte wesentlich zur Behebung des Mangels an Düngemitteln in der spanischen Landwirtschaft beitragen.

**Weinsteinsäure-Export.** Spanien hat neuerdings grössere Mengen von Weinsteinsäure, die bekanntlich in der Färberei, Zeugdruckerei und Backpulverherstellung Verwendung findet, zur Verschiffung gebracht. Die wichtigsten Bestimmungsländer waren die USA, Kanada und Mexico.

JAPAN

**Sonntagsarbeit reformiert.** In Japan ist das im Mai dieses Jahres eingeführte System der Sonntagsarbeit für Beamte einer Revision unterzogen worden. Es wurde beschlossen, künftig die Beamten nur am ersten und dritten Sonntag im Monat arbeiten zu lassen.

*

**Verschlechterung der internationalen Milchversorgung.** Hierzu stellt die Preisberichtstelle des schweizerischen Bauernsekretariats fest, dass die Zunahme der Milchlieferungen in diesem Jahr in allen Ländern später eingesetzt hat als im Vorjahre, so dass die Versorgung mit Milch und Milchprodukten in manchen Ländern vermehrten Schwierigkeiten begegnet, die man durch weiteren Ausbau der Marktorganisation und andere staatliche Massnahmen zu überwinden sucht. Immer mehr scheint sich sowohl in Europa als auch in Uebersee der Mangel an Arbeitskräften und Futtermitteln ungünstig auf den Milchertrag auszuwirken.

# Blick nach Deutschland

## Umstellung auf die 17 Jährigen

### Besonderer Erziehungs- und Ausbildungsplan für jeden RAD-Jahrgang

BERLIN

Der Reichsarbeitsführer erlässt im Kriege für jeden einrückenden Jahrgang einen Erziehungs- und Ausbildungsplan, um das gesteckte Ziel der Heranbildung eines wehrfähigen Ersatzes zu erreichen und gleichzeitig Rücksicht darauf zu nehmen, dass dieser Ersatz jetzt mit 17 Jahren — statt mit 19 Jahren vor Kriegsausbruch — zum RAD kommt.

Den 17jährigen fehlen gegenüber den Vorkriegsarbeitsmännern zwei entscheidende Jahre der Enwicklung und der Reife zum Mann, so dass die anzuwendenden Methoden eine grundlegende Aenderung erfahren mussten. Wie sorgsam dabei die Gegebenheiten und Bedürfnisse der Jungen berücksichtigt werden, zeigen die für den Jahrgang 1927 ergangenen jüngsten Erziehungs- und Ausbildungsrichtlinien. Auf den entwicklungsmässigen Zwischenzustand der 17jährigen wird in psychologischer und körperlicher Hinsicht in der erforderlichen Weise eingegangen. Körperlich ist zwar das Wachstum beim 17jährigen noch keineswegs abgeschlossen, aber es setzt doch schon die Kräftigung der gesamten Statur mit stärkerer Breitenentwicklung ein. Grosse Esslust, häufige Hungergefühle, leichte Ermüdbarkeit und grosses Schlafbedürfnis sind zu verzeichnen. Geistig sind diese Jugendlichen noch sehr stark von rein persönlichen Problemen der Auseinandersetzung mit sich selbst und ihrer Umwelt beschäftigt.

Der kämpferische Einsatz des Lebens für die Nation wird indessen unproblematisch bejaht. Die Freude an der Waffe ist ursprünglich. Der Kampf der Nation auf Leben und Tod verlangt gebieterisch, diese junge Mannschaft körperlich, seelisch und geistig auf den frühzeitigen Einsatz mit der Waffe auszurichten. Was der Reichsarbeitsdienst dabei einzuleiten, die Wehrmachtsausbildung fortzusetzen und der Kampfeinsatz selbst zu vollenden hat, ist die «Notreife» der Jünglinge zu Männern und Kämpfern.

Der RAD-Führer als Erzieher hat diesen Reifeprozess ohne Vergewaltigung der Natur und ohne Schädigung der menschlichen Substanz zu fördern. Die wichtigste und vordringlichste Aufgabe lautet: Festigung und Härtung des Willens zur Selbstzucht und Selbstüberwindung. Dabei kommt der Leibeserziehung mit verständnisvoller steiger Steigerung der Anforderungen erhebliche Bedeutung zu, zumal die Jungen oft körperlich unbeholfen und zum Teil schon mit Haltungsfehlern behaftet sind. Der Reichsarbeitsführer hat daher die tägliche Leibeserziehung sowie Sonderausgleichsübungen für alle Männer vorgeschrieben.

Dem Aussendienst wird erhöhte disziplinierte Bedeutung zugemessen, während der innere Dienst zum Kampf gegen etwaige Neigung zu Liederlichkeit und Unzuverlässigkeit wird. Trotz aller Rücksichtnahme muss der Junge erleben, dass es unabdingbare Grundsätze des soldatischen Gemeinschaftslebens gibt, von denen unter keinen Umständen abgewichen werden kann, wenn auch das väterliche Verständnis des Führenden oft statt mit einer Rüge mit einem ironischen Scherzwort eingreift.

Für die körperliche Entwicklung wird nicht zuletzt durch Ernährungszulagen gesorgt. Trotz kurzer Dienstzeit ist die durchschnittliche Gewichtszunahme erfreulich und die Kräftigung gerade der körperlich Schwachen beachtlich. Dabei ist achtstündiger Nachtschlaf als Ergänzung unbedingt erforderlich. Die politische Erziehung bietet keine besondere Problematik. Aufnahmefähigkeit und Begeisterungsvermögen sind stark vorhanden.

### Entbindungsheime in alten Schlössern

KOELN

Im Köln-Aachener Gau wurden in den letzten Jahren 16 «Mutter- und Kind»- und NSV-Kriegsentbindungheime in schön gelegenen Schlössern und Landsitzen eingerichtet. Hinzu trat dieser Tage das 17. Kriegsentbindungsheim, das sich in einer alten Burg im Eifelvorland befindet. Es bietet Platz für 60 Mütter, die schon drei Wochen «vorher» hier Aufnahme finden und nach der Entbindung noch sechs Wochen verbleiben. Unter der Leitung einer Heimärztin sind zur Pflege der Mütter Hebammen, Säuglings- und Wochenschwestern eingesetzt.

### Diensttreue Kumpels

BOCHUM

365 Bergknappen, die bereits 25 Jahre lang in der dunklen Erde «vor Kohle» gewerkt hatten, wurden in einer schlichten Feier geehrt. Ausserdem wurde an 22 Arbeitskameraden, die über das normale Mass hinaus noch jahrelang ihrem Berufe treu geblieben, die Belohnung des Treuegeldes verteilt. «Solange man uns brauchen kann, werden wir auf unseren Posten bleiben», war ihr schlichter Wahlspruch, der alles in sich schliesst.

# Sport

## Vor 10 Jahren Saartreuestaffel

Das war vor zehn Jahren. In der glühenden Mittagssonne, durch stürmische Regentage, durch Nacht und Nebel, unter dem krachenden blitzezuckenden Himmel Bayerns, über Flüsse, Seen und Meere, auf der Ostsee, von Danzig nach Pommern, über die Nordsee von Helgoland nach Cuhaven, woher sie auch kommen, aus Nord, Süd, Ost und West, über ganz Deutschland fliegen über 120 000 Turner und Sportler auf den Strassen dahin zum Ehrenbreitstein am Rhein, nach Koblenz. Wie ein gewaltiges Meer umflutet die deutsche Sportgemeinde mit der Saartreuestaffel die heilige Grenzmark, die da Saarland heisst. Und die Grüsse und Gebete aller Volksgenossen dringen zum Himmel und sind stärker als alle Kanonen und Maschinengewehre.

Am Tage erkennen wir die kraftvollen Gestalten, Jünglinge und Männer in der Vollkraft ihres Lebens halten die Köcher fest in Händen. Die Jungen schwenken mit übersprudelnder Begeisterung die Staffetten, die sie am Bande tragen. Greise umkrallen die Urkunden und wollen wieder dabei sein wie beim Lauf zum Völkerschlachtdenkmal in Leipzig und wie zum Hermannslauf. Nachts aber huschen die weissen Gestalten wie Geister über Täler und Höhen, über Heide und durch die dunklen Wälder. Ab und zu flammen Scheinwerfer auf. Wegstreckenleiter sausen auf knatternden Motorrädern und Kraftwagen vorbei, und dann brummen die schweren Wagen der Filmmänner heran und halten im Bilde fest, was im Fluge dahinzieht.

Alle wollen dabei sein. Der Bürgermeister von Marienburg durchschwimmt die Nogat und übergibt die Grüsse der Ostmark den Danzigern. Ein Hochzeitspaar aus Danzig umsegelt den polnischen Korridor. Im Sachsenwald trägt der Enkel des grossen Kanzlers die Urkunde. «Lever tod als Slav», tragen die Wellen den Ruf der freien Friesen vom Nordseestrand. In Schönau im Schwarzwald erhebt sich das Schlageter-Denkmal. Hier übernimmt ein Neffe des deutschen Freiheitshelden den Köcher, und am Geburtshause Albert Leo Schlageters steht der 80 jährige Vater und übergibt den Läufern die Grüsse für den Führer. Auf dem Ehrenbreitstein aber steht der Führer. Und sichtlich ergriffen von der Grösse dieser sportlichen Veranstaltung nimmt er jede einzelne Urkunde in Empfang. Der deutsche Sport hatte eine Schlacht für das Abstimmungsergebnis an der Saar geschlagen.

# Fussball und totaler Krieg

### Es wurde kaum gereist - Ehrenamtliche Arbeit

460 000 Fussballspiele mit 11,5 Millionen Teilnehmern im Jahr. Es geht weiterhin um Punkte, und die in Runden ausgetragenen Spiele haben nichts an Anziehungskraft verloren. Ist das heute noch vertretbar? Werden damit nicht Kräfte gefesselt, die anders eingebaut werden könnten?

So kann nur der Volksgenosse fragen, der keine Vorstellung vom Sport und von der Organisation des Fussballsports hat und der vor allem das eine nicht weiss: dass die in die Zehntausende von Stunden gehende Kleinarbeit der Sportverwaltung ehrenamtlich geleistet wird. Die wenigen im Fussballsport hauptamtlich tätigen Kräfte sind so minimal, dass man sie buchstäblich mit der Lupe suchen muss.

Der Fussballspielverkehr wikkelt sich in den 40 Sportgauen meist in drei Spielklassen ab, die zum grossen Teil wiederum in Spielstaffeln unterteilt sind. Jede Klasse hat einen ehrenamtlichen Spielleiter, der mit seinem «Gehilfen» die Terminlisten fertigstellt, die Schiedsrichter beruft und benachrichtigt, die Spielergebnisse prüft, unsportlich handelnde Spieler bestraft, Spielverlegungen ordnet, Einsprüche und Beschwerden bereinigt, Platzschwierigkeiten und andere alltägliche Hemmnisse des Spielbetriebes beseitigt. Reibungslos muss der Betrieb ineinandergreifen, soll das grosse Räderwerk der Spielbewegung nicht zum Stehen kommen.

Nur eine einzige hauptberufliche Kraft überwacht den Spielbetrieb, und das ist der Sportgauamtmann. Nebenbei betreut er aber noch ein halbes Dutzend anderer Sportarten. Er knüpft die Fäden, lenkt die ehrenamtliche Arbeit, regelt die Spielberechtigung der Spieler und setzt die Beschlüsse und Entscheidungen der Spielleiter in die Tat um, aber seine Arbeit ist nur ein Bruchteil von der, die in den Händen der vielen ehrenamtlichen sportlichen Amtsträger liegt.

Und wie ist es mit den vielen Reisen der Mannschaften? Gereist sind bisher nur die Mannschaften der Gauklasse. Bei 2 880 Spielen der Gauklasse pro Jahr war nur etwa ein Drittel davon mit Reisen mittlerer Entfernung verbunden: Von 460 000 Spielen pro Jahr wurden nur 15 000 km gereist. Das heisst, auf 1000 Spiele entfielen im Jahr rund 40 km Bahnfahrt. Jetzt wird überhaupt nicht mehr gereist, die Mannschaften spielen nur noch nach einem Spielplan, der sie nach strengen örtlichen Gesichtspunkten zusammenfasst.

Und der Gewinn? Vergessen sind die Sorgen am Sonntagnachmittag, versunken eine Welt, in der allein die Arbeit und die Pflicht den Kreislauf der Tage bestimmt. Am Montag beginnt auch für die Fussballspieler der neue Arbeitstag.

## Bongen Doppelsieger

Der deutsche Meister im Kugelstossen beteiligte sich mit grossem Erfolg am Herbstsportfest der RSG Rosenheim. In seiner Spezialübung belegte er mit 13,52 m trotz ungünstiger Bedingungen den ersten Platz und holte sich ausserdem das Hammerwerfen mit 43,19 m. In den Jugendwettbewerben tat sich Baas (WH/Post München) durch den Gewinn der 100 und 400 m hervor; Baas empfahl sich damit erneut für die am kommenden Sonntag zum Austrag gelangenden Meisterschaften des Gaues München-Oberbayern.

## Zwei Europa-Bestleistungen

Als jahresbester Hammerwerfer in Europa muss der Ungar Imre Nemeth angesehen werden, der in Budapest das Gerät 55,30 m weit schleuderte. Auf dem gleichen Sportfest durchlief Ihires 800 m in 1:55 und Szilaghi die 5000 m in 14:49,6.

An die Spitze der europäischen Speerwerfer hat sich der Schwede Sven Eriksson, dem in Stockholm ein Wurf von 73,24 m Weite gelang, gesetzt.

## Fünfstädte-Kampf

Fünf Städte wollen am 17. September in Halle ihre besten Leichtathletikfrauen gegenüberstellen. Es sind dies neben Halle, Jena, Halberstadt, Dessau und Magdeburg. Für jeden Wettbewerb sind je zwei (drei?) Frauen der teilnehmenden Städte zugelassen.

## Rundfunk im Küstenland

**Samstag, 9. September**

**Sender Triest.** (M. 263,2 Ks/11.40) 7.30: Zeitzeichen, Nachrichten, Programmhinweise. 13. Zeitzeichen, Nachrichten, Programmhinweise. 13.15: Mittaskonzert. 14: Nachrichten in deutscher Sprache. 14.15: Allerlei von 2 bis 3 (Buntes Unterhaltungskonzert). 16: Deutsche Soldatenstunde. 17: Nachrichten in deutscher u. italienischer Sprache. 18.30: Fremdsprachiger Nachrichtendienst. 19.30: Italienisches Liederbuch. 20: Nachrichten in deutscher u. italienischer Sprache. 20.25: Hier spricht das Adriatische Küstenland. 20.45: Grosses Samstag-Abend-Konzert. 22: Nachrichten in deutscher u. italienischer Sprache. 22.30: Bunte Musik. 23: Musik vor Mitternacht.

## Amtliches

### Milchverteilung an Giftgefährdete Arbeiter

Die Direktion des Landes-Ernährungsamtes gibt bekannt, dass ab 9. September die wöchentliche Verteilung von Milch zugunsten der giftgefährdeten Arbeiter stattfindet.

Die Firmen, welche im Besitze von Bezugscheinen sind werden angewiesen, die ihnen zukommende Milch zwischen 6 und 10 Uhr bei der Milchzentrale (Firma Postir), Via Pascoli Nr. 10, zu beziehen.

Triest, 7. September 1944.

Der Direktor
(Gerardo Romano)

### Verteilung von Marmelade

Die Direktion des Landes-Ernährungsamtes gibt bekannt, dass ab Montag den 11. September in den Gemeinden Triest, Monfalcone-Gebiet, Muggia, S. Dorligo della Valle, Grado und Adelsberg, eine Verteilung von Marmelade im Ausmasse von kg. 0.250 für die Verbraucher-Kategorien 0-3 Jahre, 4-18 und über 65 Jahre gegen Abgabe des Bezugscheines Nr. 11 der Lebensmittelkarte für verschiedene Lebensmittel stattfindet.

Die Lebensmittelkartenausgabestellen obangeführter Gemeinden sind daher angewiesen vom Ufficio Distribuzione (Verteilungsstelle), Via Genova Nr. 9, die Bezugscheine für die ihnen zugewiesene Menge in Empfang zu nehmen.

Diese Verteilung endet unwiderruflich am 20. September.

Triest, 7. September 1944.

Der Direktor
(Gerardo Romano)

### Verfalltermin für Kartoffelbezug

Am 10. d.Mts. verfällt unwiderruflich der Termin für den Kartoffelbezug für die Verbraucher. Alle Bezugsscheine sowie die Gutsscheine, welche den Betriebsgefolgschaften ausgegeben und nicht bis zu diesem Termin verwertet wurden, werden als nichtig betrachtet.

Die grossverkäuflichen Verteiler von Kartoffeln werden aufmerksam gemacht, dass ihre Lager mit dieser Ware stets versehen sein müssen, welche sie aus den Lagern der G. I. E. P. O. beziehen, ebenso müssen die Führer der Betriebsmessen- und Verkaufstellen die eventuelle Beziehung beschleunigen.

Triest, 7. September 1944.

Der Direktor
(Gerardo Romano)

### Verteilung von Teigwaren bzw. Teigwarenmehl an die Karstgemeinden

Die Direktion des Landes-Ernährungsamtes gibt bekannt, dass für die Karstgemeinden die Nährmittelration für die zweite August-Woche mit kg. 0.750 Teigwaren oder Teigwarenmehl festgesetzt ist.

Die Lebensmittelkartenausgabestellen der betreffenden Gemeinden sind angewiesen, die Bezugscheine auszustellen und diese dem Landes-Ernährungsamt vorzulegen. Die Kleinverteiler sind für den Bezug der Ware an den Grossverteiler Srebotniak Giacomo, Corgnale-Divaccia zu verweisen.

Triest, 7. September 1944.

Der Direktor
(Gerardo Romano)

## Kino u. Varieté

* — Film in deutscher Sprache.

*Triest*

**DEUTSCHES HAUS.** 19.30: «Zwischen Hamburg und Haiti». *

**FENICE.** 15: «Ein ganzes Leben lang».

**NAZIONALE.** 16: «Kleine vergangene Welt».

**EXCELSIOR.** 16: «Ein Pistolenschuss»

**FILODRAMMATICO.** 15.30: «Scharlachrote Rosen» und Varieté.

**SUPERCINEMA.** 15.30: «Siehst du, wie du bist!» mit Macario.

**ITALIA:** 15: «Der Baron von Münchhausen».

**IMPERO.** 16: «Der weisse Traum».

*Udine*

**ODEON.** 15: Liebesfasching» mit D. Komar und J. Hesterns.

**GARIBALDI.** 15: «Paradies des Junggesellen».

**PUCCINI.** 15: «Einladung zum Tanz» und Varieté.

**IMPERO.** 15: «Lass das Herz singen» mit Rabagliati.

**CECCHINI.** 15: «Dschungel» mit Gioi.

**FRIULI.** 18.30: «Maria Malibran» mit M. Cebotari.

*Laibach*

**KINO SLOGA.** 16 und 19 Uhr: «Das leichte Mädchen», mit Willy Fritsch und Friedl Czepa. *

**KINO MATICA:** «Ich klage an», mit P. Hartmann, H. M. Hatheyer. *

**KINO UNION:** «Es lebe die Liebe», Lizzi Waldmüller, Johannes Heesters, Will Dohm, Hilde Seipp, Hilde v. Stolz. *

## Ankäufe

**Privater Kunstsammler** sucht Antiquitäten von Privaten. Gefl. Beschreibungen und Unterlagen unter «Dr. 19350» an Ala, Wien I., Wollzeile 10.


Rund um den Piazza dell'Impero

UHRMACHER
FRANCESCO BUDA
TRIEST, PIAZZA IMPERO

FOTO ARS-FILM
CORSO GARIBALDI 11 A
Tel. 93 867

Konditorei und Bäckerei
SILVIO GIORGINI
TRIEST - Piazza dell'Impero 16
Telefon 93-839

TINTORIA ANGELO
Chemische Färberei
Via Madonnina 18 - Tel. 93-798

Ruggero ROSSONI
CORSO GARIBALDI 8
Musikinstrumente - Ziehharmonikas - Grammophon - Platten - Radio

ENRICO VIDALI
VIA PACINOTTI 2
Wäscherei und Bügelanstalt
Tel. 94-001

VITTORIO CARNIEL
VIA GENOVA 21 - VIA MADONNINA 38
Färberei und Reinigung
Telefon Nr. 40-23 und 93-692

CERESIT
Das weltbekannte Mörteldichtungsmittel gegen Wasserschäden und Feuchtigkeit in Bauwerken aller Art
WUNNERSCHE BITUMENWERKE G.M.B.H. UNNA/W.

Wer wagt, gewinnt!
480 000 Gewinne mit über 102 Millionen RM. warten auf Sie!
Es werden ausgespielt:
3 Gewinne zu RM 500 000.—
3 Prämien zu RM 500 000.—
3 Gewinne zu RM 300 000.—
3 Gewinne zu RM 200 000.—
18 Gewinne zu RM 100 000.—
24 Gewinne zu RM 50 000.—
und eine grosse Anzahl Mittelgewinne.
Preise der Lose für jede Klasse:

| 1/8 | 1/4 | 1/2 | 1/1 |
|---|---|---|---|
| RM 3 | RM 6 | RM 12 | RM 24 |

| Doppellos | Dreifach-Los |
|---|---|
| RM 48 | RM 72 |

Empfehle Vorauszahlung für alle Klassen für:
1/8 Los RM 15 — 1/4 Los RM 30 — 1/2 Los RM 60
1/1 Los RM 120 — Doppellos RM 240 — 3fach Los RM 360
Beträge können auch von Deutschland aus auf folgende Konten überwiesen werden:
Postscheckkonto: L.-Konto Peters, Hamburg Nr. 3804
Reichsbank-Giro-Konto: Nr. 2/1719
12. Deutsche Reichslotterie
Ziehung 1. Klasse am 13. und 14. Oktober 1944
PETERS
Staatl. Lotterie-Einnahme
Hamburg 19, Bismarckstrasse 25
Postscheckkonto:
L.-Konto Peters, Hamburg Nr. 3804
Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden (Postkarte genügt auch)
.... Achtel
.... Viertel
.... Halbe
.... Ganze
.... Doppellos
.... 3fach Los
Name .....
Wohnort .....
Strasse .....

Erfolgreiche Werbung im Adriaraum
durch die
«Deutsche Adria-Zeitung»
die grosse deutsche Tageszeitung an der Adria und in Italien. Anzeigenabteilung, Triest, Piazza Goldoni 1

Altes Gerät aus dem Fabrikmuseum der Firma E. Merck

Tradition und Leistung sind die Grundlage unüberwindlicher deutscher Wirtschaftskraft. Sie schufen auch den Weltruf der deutschen Arzneimittel und Chemikalien.

E. Merck

# Einsatz ohne Pause

## Die Flak in der deutschen Kriegführung vom ersten Weltkrieg bis heute / Von Hauptmann Zurmahr

*Der K 1 am Flakgeschütz hat das angreifende Flugzeug im Visier. Gleich wird seine Waffe ihren Eisenhagel zum feindlichen Flugzeug hinübersenden.*
Aufn.: Kriegsberichter Dietrich (Sch)

Zur Abwehr der im Laufe des ersten Weltkriegs sich steigernden Angriffe der alliierten Fliegertruppe setzte Deutschland behelfsmässig zum Luftzielbeschuss hergerichtete Feldartillerie- und Beutegeschütze ein, die trotz heute fast vorsintflutlich anmutender Zielgeräte zunehmende Abschuss- und Abwehrerfolge zu verzeichnen hatten. Gleichzeitig wurde die Entwicklung von Flugabwehrwaffen verschiedener Kaliber in Angriff genommen, die aber erst gegen Kriegsende in geringer Zahl zum Einsatz gelangten. Trotz aller Schwierigkeiten schoss die neuerstandene Flakwaffe 1915 die ersten 15 Feindflugzeuge ab, steigerte in den folgenden Jahren laufend ihre Erfolge und vernichtete im Jahre 1918 fast 800 gegnerische Flugzeuge.

Das Diktat von Versailles setzte dem weiteren Ausbau dieser jüngsten Waffengattung der deutschen Wehrmacht ein jähes Ende. Die Feindmächte forderten die Abgabe oder Zerstörung sämtlicher Flakgeschütze und Geräte: der Neuaufbau einer neuen Flakartillerie im Rahmen des zugestandenen Heeres von hunderttausend Mann wurde verboten. Unsere Feinde hielten dieses damals noch in den Kinderschuhen stehende Kampfmittel für so gefährlich, dass sie ihm das gleiche Schicksal wie der deutschen Fliegertruppe, Panzer- und U-Bootwaffe zugedacht hatten. Es scheint fast, als ob die Verantwortlichen von Versailles schon damals eine Vorahnung von der Schärfe dieser Waffe gehabt hätten, die sie nach weiterer technischer Vervollkommnung in dem neuen Weltkampf zeigen würde.

Während Deutschland also die Entwicklung und Erprobung der Flugabwehrwaffen einstellte, bauten unsere Feinde ihre Flakwaffe unter Auswertung der Kriegserfahrungen und des Entwicklungsstandes des Flugzeugbaues auf breiter Grundlage aus.

Nach der Erringung der Wehrfreiheit stand die neue Luftwaffe vor der Aufgabe, vordringlich eine schlagkräftige, der inzwischen wesentlich gesteigerten Leistungsfähigkeit des Flugzeuges gegenüber wirksame Flakartillerie aufzubauen. Als Grundstock wurden 1935 aus Artillerieeinheiten der Reichswehr die ersten Flak- und Flakscheinwerferbatterien aufgestellt. Unermüdlich schufen Erfinder, Ingenieure und Rüstungsarbeiter die notwendigen Waffen und Geräte, um den vorgesehenen Aufbau planmässig durchführen zu können. Rastlos bildeten Offiziere und Unteroffiziere immer neue Jahrgänge an den hochwertigen Geschützen aus, sodass zu Beginn des Krieges bereits eine schlagfertige Flakartillerie innerhalb der neuen deutschen Luftwaffe zur Verfügung stand. Der deutsche Soldat und Arbeiter haben damit in den wenigen Jahren vor Kriegsausbruch eine Leistung vollbracht, die nur deutschem Fleiss, Organisationstalent und deutscher Energie möglich war.

Mitten in ihrer Aufbauarbeit wurde die Flakartillerie 1939 vor die Aufgabe gestellt, Front und Heimat in Zusammenarbeit mit eigenen Jägern vor feindlichen Luftangriffen zu schützen. Unsere Flakregimenter verliessen ihre Kasernen, um den Luftschutz kriegswichtiger Industrien, bedeutender Verkehrs- und Nachschubanlagen zu übernehmen. Zahlreiche Flakabteilungen kämpften Schulter an Schulter mit Heeresverbänden auf allen Kriegsschauplätzen, wehrten zahllose Luftangriffe ab und ermöglichten somit den ungeschwächten Einsatz der Kampfkraft der Heeresverbände gegen die erdgebundenen Feindverbände. Sie haben damit nicht geringen Anteil an den raumgreifenden Angriffs- und grossen Abwehrerfolgen unserer Wehrmacht.

Durch den Kriegsausbruch und die damit übernommenen umfangreichen Aufgaben war der Aufbau der Flakartillerie keineswegs abgeschlossen. Trotz erhöhter Schwierigkeiten wurde in verstärktem Umfange Flakabteilung um Flakabteilung aus dem Boden gestampft und die sich laufend steigernde Produktion von Flakwaffen und —geräten umgehend zum Einsatz gebracht, um den durch die Eroberung grosser Gebiete Europas und infolge der Anstrengungen unserer Gegner in der Luft gestellten Anforderungen zu genügen.

Im hohen Norden, an der Mittelmeer- und Antlantikküste, in den weiten Ebenen des Ostens, an zahlreichen Schutzobjekten in der Festung Europa, überall richten Flakgeschütze ihre Rohre drohend in den Luftraum, überwachen die Männer mit den roten Kragenspiegeln unablässig den Himmel, sind die Flakbatterien bei Tag und Nacht einsatz- und abwehrbereit. Diese stete Abwehrbereitschaft schaltet eine der wirksamsten Waffen des Gegners in der Luft, die Ueberraschung, aus. Es ist ein schwerer und belastender Dienst, dieses stete Beobachten des Luftkampffeldes und das immerwährende Warten auf den Feind. Der Jäger dagegen kann seinen Gegner aufsuchen, ihn verfolgen und zum Kampf stellen; ihm steht eine wesentlich längere Zeit zur Kampfführung zur Verfügung. Der Flakartillerist muss warten, bis der Feind in seinen Wirkungsbereich einfliegt. Es beginnt dann nicht nur ein Kampf mit Waffen, sondern auch ein Kampf um Sekunden. In der kurzen Zeit, in der sich der ausserordentlich schnelle und in seiner Bewegungsfreiheit ungehinderte Feind im Wirkungsbereich der Flakwaffen befindet, muss die Entscheidung fallen. Dieser Kampf zwischen erdgebundenen Waffen und dem mit mehreren hundert Stundenkilometern durch die Luft rasenden Feind wird mit technisch hochentwickelten Waffen und Geräten, die Meisterleistungen deutscher Ingenieurkunst darstellen, geführt. Nach kurzer, mit stärkstem Munitionseinsatz geführter Gefechtstätigkeit, beginnt dann wieder das stete Beobachten, Bereitsein und Warten auf den Gegner.

So stehen unsere Flakkanoniere ununterbrochen im Einsatz. Während grosse Teile der Wehrmacht nach Beendigung der Felzüge ihre wohlverdiente Ruhe und Wochen der Auffrischung genossen, steht die Flakartillerie seit Kriegsbeginn ohne Unterbrechung an ihren Waffen.

Ueber die bereits erwähnte grosse Beweglichkeit hinaus kann die Jagdwaffe ihre Kräfte zeitlich und örtlich zusammenfassen und dem Gegner geschlossen entgegenwerfen. Die Flakartillerie vermag hingegen nur mit den Waffen den Abwehrkampf zu führen, in deren Wirkungsbereich die Feindflugzeuge einfliegen. Im Feuerkampf selbst sucht der Feind durch scharfe Abwehrbewegungen die Wirkung des Flakbeschusses herabzusetzen. Darüber hinaus versucht er immer wieder die Flakartillerie durch Bombenangriffe ausser Gefecht zu setzen. Dennoch zwang die Flakartillerie den Gegner in immer grössere Flughöhen, die oftmals zu ungenauen Bombenwürfen, vielfach zu Fehlwürfen führten. Ferner sah er sich angesichts der hohen Flugzeugverluste gezwungen, Luftangriffe in verstärktem Masse bei Nacht und unter Ausnutzung von Schlechtwetterlagen durchzuführen. Trotz der hierdurch verursachten schwierigeren Kampfbedingungen, der durch die grössere Flughöhe noch geringeren, zur Verfügung stehenden Beschusszeit gelang es der Flakwaffe, ihre Abschusserfolge Jahr um Jahr zu steigern.

Die Zusammenarbeit mit den eigenen Jägern ist immer enger gestaltet und vervollkommnet worden. In vielen Fällen sprengte das Flakfeuer die eng aufgeschlossen fliegenden Feindflugzeuge und schuf damit günstige Angriffsbedingungen für die eigenen Jäger, ohne dass eine Stillegung der Flakartillerie nach dem einsetzenden Jagdangriff erfolgte.

Im übrigen wird die Wirkung des Flakbeschusses durch den Gegner selbst oftmals hervorgehoben. Die Aussagen abgeschossener Feindbesatzungen ergeben immer wieder, wie gefürchtet das Flakfeuer ist und wie oft Flugzeuge mit schweren Beschusssschäden, Toten und Verwundeten an Bord zurückkehren, vielfach auch auf dem Rückflug über See oder England abstürzen oder bei der Landung noch zu Bruch gehen.

Neben ihrer Hauptaufgabe in der Luftverteidigung hat die Flakartillerie auf allen Kriegsschauplätzen in unzähligen Fällen erfolgreich in die Erdkämpfe eingegriffen. Seite an Seite mit Infanteristen und Pionieren, Panzerbesatzungen und Artilleristen haben Flakartilleristen in Polen und auf den Schlachtfeldern Frankreichs, in den Gebieten Norwegens und Südosteuropas, in der heissen afrikanischen Wüste und vor allem im Osten auch dem Gegner auf der Erde schwerste Verluste zugefügt. Zahllose Bunker wurden niedergekämpft und Panzer abgeschossen, Bereitstellungen und Angriffe immer wieder zerschlagen. Insbesondere in den schweren Abwehrschlachten im Osten bildeten die Flakstützpunkte oftmals das Rückgrat der Front. Zäh und entschlossen hielten die Flakartilleristen ihre Stellungen, boten wie Wellenbrecher der sowjetischen Flut Einhalt und brachten die feindlichen Durchbruchsversuche zum Scheitern. Die Gegner erkannten sehr bald die durchschlagende Wirkung dieser gefährlichen Waffe und versuchten mit allen Mitteln, diese vor Angriffsbeginn und während der Schlachten in erster Linie niederzukämpfen. Trotz stärkster feindlichen Gegenwehr behaupteten die Flakkanoniere oft bis zum letzten Mann und zur letzten Patrone ihre Feuerstellungen und hatten somit wesentlichen Anteil an der erfolgreichen Kampfführung des Heeres auf allen Kriegsschauplätzen.

Ungebrochen und jederzeit einsatzbereit steht die Flakartillerie auch heute an den Fronten und Festungswällen Europas und den entscheidenden Stellen unserer Kriegführung. Ihre bisherigen Leistungen, der Abschuss von rund 17 000 Flugzeugen und Tausenden von Panzern, sind der Massstab für ihren wesentlichen Anteil an unserem erfolgreichen Kampf. Ihr Einsatz, vor allem in der Abwehr der anglo-amerikanischen Luftangriffe, ist ohne Zweifel immer schwieriger geworden.

Aber die Flakartillerie hat die Leistung ihrer Waffen und Geräte gesteigert, sie wird unermüdlich auf diesem Wege weiterarbeiten und kämpfen, bis eines Tages der Bombenterror des Feindes gebrochen ist.

*Der Beobachter verfolgt das feindliche Flugzeug mit dem Feldstecher und ermittelt die Wirkung des Feuers.*
Aufn.: Kriegsberichter Dietrich (PBZ)

*An allen Frontabschnitten ebenso wie bei der Verteidigung in der Heimat gegen feindliche Terrorangriffe stellt unsere schwere Flakartillerie immer wieder ihre Feuer- und Vernichtungskraft sowohl durch den Abschuss zahlreicher Flugzeuge wie durch die Zerstörung einer grossen Zahl feindlicher Panzer und Erdstellungen unter Beweis. Viele Ringe um den Rohren sprechen von ihren grossen Erfolgen und von den schweren Verlusten des Feindes.*
Aufn.: Kriegsberichter Reimers (Sch)

# BRITEN IN ROM

Erzählung von Wilhelm Waiblinger

Alle Rechte beim Verlag Weller & Co., Leipzig

*(11. Fortsetzung)*

Er stellte sich die Glückseligkeit vor, die ihm blühe, wenn er den Starrsinn des mutwilligen Kindes besiegt, wenn er es zu seinem Weibe gemacht habe und mit ihm nach England zurückgehen könne! Ein heftiger Gewitterwind blies um ihn, so dass man recht eigentlich sagen konnte, er sprach in den Wind!

Da schrie die Lady auf: «Um Gotteswillen, was, was». Alles lief hinzu in der Besorgnis, dass jemand hinabgestürzt wäre. Aber man erfuhr bald, dass zwar alles Teegeräte, Zucker und Gewürz da sei, aber leider die Teebüchse fehle. Das war ein Donnerschlag für die Gesellschaft, und man sah einander betroffen an.

Einige rieten, dem Gedanken zu entsagen, besonders da sich die Berge schon umhüllten und das Gewitter allmählich über die Campagna heranzog. Aber die Lady beharrte darauf, die Tochter unterstützte sie, und es wurde der arme Henry kommandiert, Tee herbeizuschaffen. Wie das anfangen? Römischen wollte man nicht trinken, einen Bedienten konnte man nicht nach Hause schicken, weil die Teebüchse in einer Kommode unter vielen Kostbarkeiten lag, und so musste der gute Sohn denn sich aufmachen, sich die Treppen hinab zu Tod ärgern, abermals ein halb Dutzend Custodi bezahlen, sich in den Wagen setzen, und den Weg von drei Miglien nach dem spanischen Platz hinrollen.

Als die Kuppel vor seinen Augen über die Fassade hervorstieg, sah er zum Kranz hinauf, bemerkte aber niemand oben; es war zu hoch, zu fern; die Briten schienen samt dem Teegeräte gen Himmel gefahren zu sein. Wir lassen ihn missmutig, wie er war, forteilen und auf die Peterskuppel hinaufliegen, ohne dass es uns auch mehr als einige Federzüge kostet, und zwar nicht mit Flügeln, sondern mit Gänsekielen. Das hat auch der ärmste Poet vor dem reichsten reisenden Lord voraus.

Wir treffen unsere Gesellschaft in nicht geringer Furcht vor dem Donnerwetter, das sich schon mit drohenden Schlägen vernehmbar machte. Obenerwähnter Dichter des Orlando würde vielleicht in ihm nichts als die aufgestiegenen britischen Dünste und Flüssigkeiten entdecken, aber wir begnügen uns, zu erzählen, dass es kam, ja dass es unserer Gesellschaft teuer zu stehen kam.

Während unsere Engländer so in ihrer Vögelsprache in den Lüften zwitscherten, nahm die schöne Rebekka ein rotsamtnes Büchelchen heraus, ein Schreibzeug, und schickte sich an, im Angesicht des heranziehenden Gewitters, im Angesicht von ganz Rom zu schreiben. Nun, was das wäre, darauf wären wir doch neugierig. Empfindungen des erhabenen Orts oder etwas an den Liebsten oder gar ein Gedanke? Dichter sind kurios, wollen sie ja wissen, was in Himmel und Hölle vorgeht, schildern sie ja Dinge, die in tiefster Stille der Nacht geschehen, warum sollte man denn so etwas Unschuldiges, Artiges, Originelles nicht wissen dürfen, wie's die spirituöse Britin ins Tagebuch schreibt? Genug, wir wissen schon, wie wir's machen, nur Geduld bis auf den Abend!

Sie war tief in sich versenkt, als einer in der Gesellschaft einen Schreckensruf ausstiess, der alles abermals in Angst versetzte. Denke man sich, Ironius wollte sterben vor Lachen, denn dem Onkel Kapitän hatte der Wind das Hütchen vom Kopf genommen und wehte den federleichten Filz trotz allem Geschrei des Onkels weit hinab und hinüber und sehe man, wie doch das Geschick so abenteuerlich und romantisch gegen die Engländer ist, es scheint fast unglaublich, aber das Kuppelkreuz der gregorianischen Kapelle fing ihn auf.

Der Onkel war untröstlich, er fluchte alle Blitze, die im Himmel leuchteten, auf diese vermaledeite Peterstour herab. Aber umsonst. Das Hütlein steckte auf der Kreuzspitze und Ironius sagte: «Beruhigen Sie sich, liebster Herr! Dem Wind, was des Windes ist! Ihr Hut befindet sich auf der ersten Kirche der Christenheit und bedenken Sie, dass alle Messen, die in der Kapelle unter ihm gelesen, alle Gebete, die in die Kuppel hinaufgerichtet werden, gleichsam nur ihm gelten, der wie das Faktotum zu betrachten ist».

Aber jetzt konnte man's aussen gar nicht mehr aushalten, denn der wütende Wind wehte in den Kleidern der Damen allzu unsittlich, als dass man's ertragen konnte, schon wölkte sich's in grauen Wallungen über die quirinalischen Paläste her, und in kurzem umhüllte sich Rom von der goldnen Basilike des Konstantin bis übers melancholische Mausoleum des Adrian bis zu den Säulenkolonnaden St. Peters. Alles drängte sich ins Innere zurück; die junge Lady schrieb, bis ihr die Tropfen aufs Papier fielen, und jetzt dachte man erst daran, dass man keine Regenschirme, nicht einmal bedeckte Wägen habe. An Henry, an den Tee dachten die Undankbaren nicht mehr.

Zwei Stunden mussten sie warten, in Güssen strömte der Regen herab. Es war schon spät, und der Custode sagte, dass man ihm wenigstens das Zehnfache zahlen

müsse, wenn die Herrschaften bei diesem Hundewetter, wie er sich ausdrückte, oben bleiben wollten. Der Onkel Kapitän stiess auf diesem heiligen Gebäude mehr Flüche aus, als Menschenhände daran gearbeitet hatten. Regen, Wind, der verlorene, auf der gregorianischen Kuppel sitzende Hut, die aufgedeckte Glatze, und das gespendete Geld, das reichte zu, um diesen Nachmittag zu dem unsäligsten seines Lebens zu machen.

Endlich erschien der heissersehnte Henry mit dem Tee und Mutter und Schwester umarmten ihn vor Freude. Aufs schnellste wurde ausgepackt, man verlangte nur Wasser, da schüttelte der Custode den Kopf und sagte, dass das nicht erlaubt sei, und dass es ihm den Dienst kosten würde. Man stürmte englisch und italienisch auf ihn ein, aber umsonst; man gab ihm einen Skudo, er weigerte sich, man bot einen zweiten, und er versprach endlich, Wasser kommen zu lassen, wenn man den Buben bezahlte, der es von der Plattform heraufbringe. Eine andere halbe Stunde verging, bis er kam. Auch dem Buben mussten fünf Paule gespendet werden. Die Teemaschine wurde hervorgebracht, man füllte sie mit Wasser, man zündete den Spiritus an, man nahm die Schalen aus einem Korbe hervor und hatte schon zwei mit Zucker gefüllt, als Miss Rebekka von einem so derben Windstoss gefasst wurde, dass sie vor Schrecken alles fallen liess.

*(Fortsetzung folgt)*

# IM BLICKFELD DER ADRIA

### Mit Bordwaffen gegen die Bevölkerung

Die feindlichen Terrorangriffe haben wieder einmal eine neue Form angenommen. Nach dem Bordwaffenbeschuss von Personenzügen, Autobussen und auf dem Felde arbeitenden Männern und Frauen ist die anglo-amerikanische Luftwaffe in diesen Tagen dazu übergegangen, die Stadtbevölkerung durch MG-Salven zu terrorisieren. Am Mittwoch richtete sich diese neue allen völkerrechtlichen Bestimmungen Hohn sprechende Kriegführung gegen die Bevölkerung von Udine, am Freitag gegen jene von Triest.

TRIEST

### Wieder Fahrradmusterung

Vom Deutschen Berater für die Provinz Triest wird mitgeteilt:

Am Montag, den 11., und Dienstag, den 12. d. M., sind in der Zeit von 8-12 und 16-19 Uhr in der Kaserne Ettore Muti (also nicht wie bisher Kaserne Duca d'Aosta) sämtliche am 6. und 7. d. M. bei der Gemeinde angemeldeten Herren- und Damenfahrräder vorzuführen. Vorzuführen sind ferner sämtliche Herren- und Damenfahrräder der Anmeldenummern 1-3750, die bisher noch nicht vorgeführt worden sind.

Es wird nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Nichtvorführung von Fahrrädern nach den Bestimmungen der Verordnung des Obersten Kommissar über Kriegsleistungen in der Operationszone «Adriatisches Küstenland» vom 6. 12. 43 strafbar ist und dass im Nichtvorführungsfalle mit besonderen Massnahmen der Polizei gerechnet werden muss.

Fahrräder, die nach Beendigung der Musterung durch Polizeistreifen aufgehalten werden, ohne dass der Besitzer eine Freistellungsbescheinigung vorweisen kann, werden ohne Entschädigung eingezogen und darüber hinaus findet Bestrafung nach den vorgenannten Bestimmungen statt.

**Perserteppiche gestohlen.** Nachts drangen Diebe in ein Lagerhaus in Triest ein und liessen acht Perserteppiche mitgehen, die einen Wert von 110 000 Lire darstellen.

GOERZ

### Diebstähle während des Alarms

Während eines Alarms liess ein Unternehmer seinen Wagen in der via Monte Santo stehen und begab sich in den Luftschutzstollen. Als er zurückkam — der Alarm war nur von kurzer Dauer gewesen — war der Kraftwagen verschwunden. Der Schaden beläuft sich auf 90 000 Lire.

Glimpflicher kam ein Geschäftsmann davon, der beim Ertönen der Sirene den Luftschutzraum aufsuchte, dabei aber vergass, die Ladentür zu schliessen. Bei seiner Rückkehr musste er die Feststellung machen, dass seine Jacke entwendet worden war, in der sich ausser seinen Personalpapieren auch 1400 Lire Bargeld befanden. Von den Tätern hat man in beiden Fällen keine Spur.

**Sparsamkeit im Wasserverbrauch.** An die Bevölkerung von Cormons ergeht die Aufforderung, den Wasserverbrauch bis auf weiteres freiwillig einzuschränken, um weitere Massnahmen zu vermeiden.

FRIAUL

**Zugunsten der Bombengeschädigten.** Etwa 40 friaulische Künstler haben im Palais des Erzbischofs eine Kunstausstellung eröffnet, zu der jeder ein Bild oder eine Skulptur beisteuerte. Der Erlös aus dem Verkauf der Kunstwerke ist für die Bombengeschädigten bestimmt.

TREVISO

### Verhängnisvolles Feuer

In einem Ort in der Nähe von Treviso ereignete sich in diesen Tagen ein schwerer Unglücksfall. Während eine Hausfrau Tomatenkonserven einkochte, spritzte plötzlich eine grössere Menge des kochenden Tomatenmarks aus dem Topf und traf eine Benzinflasche, die auf einem Bord über dem Herd stand. Die Flasche zerbrach und das Benzin ergoss sich auf die Herdflamme. Auf die Hilferufe der Frau eilten ihr Mann und dessen Bruder herbei und sie versuchten, die Flammen mit Betüchern zu ersticken. Stattdessen fingen die Tücher selbst Feuer. In höchster Not rief die Frau die Feuerwehr herbei, der es gelang, das Feuer zu löschen. Die beiden Männer wurden mit schweren Brandwunden ins Krankenhaus eingeliefert, wo sie kurz darauf ihren Verletzungen erlagen.

VICENZA

**Meldungen zum weiblichen Hilfsdienst.** Das Provinzialkomitee der Balilla teilt mit, dass sofort bei der Meldestelle der republikanischen Marine Einschreibungen für den weiblichen Hilfsdienst bei der Marine vorgenommen werden können.

# Waschtag in Friaul

Im wasserreichen Friaul ist der grosse Waschtag kein Problem für die Hausfrau. Wasserläufe gibt es in Mengen und oft fliessen sie an der Hausschwelle vorbei. Die Friauler nennen sie «roje», eine Ableitung vom italienischen «rio» (kleiner Bach); vergl. Rio Alto = Rialto in Venedig (hoher Bach). Auch das Mütterlein auf dem Bilde wäscht ihre Wäsche in ihrer häuslichen «roja» und wahrscheinlich schwimmt ihr Enten- und Gänsevolk irgendwo ganz in der Nähe, auf das sie hin und wieder einen wachsamen Blick wirft, während nicht weit hinter dem Hause auf dem Felde die übrige Familie arbeitet.

# Der Hochzeiter / Von Walter Franke

## Eine Liebesgeschichte aus dem Schwarzwald

Im Schwarzwald oben ist diese Geschichte passiert, wo die Leute noch beschaulicher leben und nicht hinter ihren Geschäften her sind wie die Jäger hinter dem Hasen, sondern einen Plan lang im Kopf tragen und Geduld haben und warten können. Das haben sie von ihrem Wald gelernt, der auch nicht über Nacht in die Höhe schiesst; und wenn einer sehen will, wie aus einem Tännchen in der Schonung eine halbwegs gewachsene Tanne wird, dann muss er einen langen Atem haben und einen weissen Kopf kriegen. «Gut Ding will Weile haben», so denken sie und haben recht damit. Aber zu lang warten ist auch nicht das Richtige, denn es kann leicht ein böses Ding daraus werden. Das hat der Hinterhofer Alban erfahren müssen.

Dem Alban ist im Leben alles gut ausgeschlagen, und er hat recht zufrieden sein können, obwohl er nur ein Taglöhner war. Auf der Halde über dem Dorf hatte er sein eigenes Häuschen und auch ein paar Geissen im Stall. Er schaffte im Sommer bei den Bauern und den Winter über im Wald und hatte sein gutes Auskommen und darum gar keine Ursache, die Hochzeit mit der Marie, die beim Plattenhofer im Dienst war, hinauszuschieben. Aber — der Alban meinte: «'s hat alleweil noch Zeit, mir geht nix ab und du, Marie, bist ja bei deinem Bauern gut aufgehoben. Das Hochzeitmachen will überlegt sein, und meine paar Aecker werden auch nicht fetter, wenn zwei davon zehren». Die Marie hat sich lang damit hinhalten lassen, aber eines Tages, oder besser eines Nachts ist sie auf und davon gegangen.

Der Alban ist zuerst sprachlos gewesen über soviel Resolutheit, aber dann hat er sich gefasst und gesagt: «Es wird schon nicht so schlimm sein. Man muss halt abwarten. Sie wird schon wiederkommen».

Doch wer nicht wiedergekommen ist, war die Marie, in diesem Jahr nicht und im nächsten auch nicht, und Heuet um Heuet ging vorüber und der Alban ist manchen Winter ins Holz gegangen. Als der fünfte herum war, hat selbst der Alban von dieser seltsamen Brautzeit genug gehabt.

Schon lange hatte er durch einen Zufall erfahren, wo die Marie in Dienst stand, gut eine Tagereise weit, und ordentlich viel Täler und Bergrücken lagen zwischen den beiden. Das war jetzt dem Alban kein Hindernis mehr, und wenn er in all den Jahren keine Zeit gehabt hatte, ihr einen Brief zu schreiben, so hatte er sie jetzt wohl, einen ganzen Tag mit Aus- und Umsteigen auf der Bahn herumzukutschieren.

Es war schon Abend, als er in dem fremden Dorf ankam. Er brauchte nicht lang nach dem Brotherrn der Marie zu fragen, und aus der Art, wie die Leute beim Bescheidgeben den Namen des Bauern in den Mund nahmen, merkte der Alban, dass er wohlhabend und im Dorf sehr angesehen sein müsse. Das konnte er dann gleich selbst an dem stattlichen Anwesen, dem zweistöckigen steinernen Haus und den weitläufigen Stallungen feststellen.

Als er die Staffeln hinaufstieg, fiel ihm ein, dass er ja auch eine Ansprache haben müsse für die Marie, aber die Beine liefen schneller als das Räderwerk im Kopf, und schon hatten sie ihn in den Hauseingang getragen und in die Stube hinein.

Da sass denn die Marie und neben ihr zwei pausbäckige Buben. Das Jüngste hatte sie auf dem Schoss und schob ihm den Löffel ein. Der Bauer sass an der Stirnseite des Tisches im Herrgottswinkel und schnitt sich gerade ein ordentliches Trumm vom Brotlaib herunter. Nur die Bäuerin, die konnte der Alban, weiss Gott, nirgends entdecken. Da stand er nun und drehte seinen Hut in den Händen und brachte vor Verlegenheit kein Wort heraus. Beim Kühlmelken im Stall oder am Herd hatte er die Marie um diese Zeit anzutreffen gedacht und wäre dann bald mit ihr ins Reine gekommen, aber so... «Da wär ich halt, Marie», fing er endlich Kleinlaut an. Und als die nicht aufschaute: «Ich glaub schon, dass du mir bös warst. Ist halt eine lange Zeit, fünf Jahr. Aber jetzt bin ich doch kommen und hab dich fragen wollen». Weiter ist der Alban in seiner Rede nicht gediehen, und die Marie hat ihm auch keine Antwort geben müssen. Der Bauer hatte sich hinter seiner Bank hervorgeschoben und stand jetzt, breit wie ein Berg und mit einem Gesicht, so rot wie ein schöner Sonnenuntergang, mitten in der Stube. «Auf dich hab ich lang schon gewartet und 's ist gut, dass du gerad heut hergereist bist. Wär morgen eh nicht dagewesen». Seine Stimme grollte wie ein aufziehendes Gewitter. «Ja, Bauers», stotterte der Alban, zwann kannst denn die Marie aus dem Dienst lassen? Ich möcht halt die Marie heiraten». «Was willst?» brullte der Bauer. «Heiraten? Die Marie? Und das fällt dir gerad jetzt ein, nach fünf Jahr? Und meinst am End', ich soll sie dir auf dem Präsentierteller antragen und noch «bitt schön» sagen? Und ich wär dann so dumm und tät mir ein ander Weib suchen gehen! Nein, Bursch, du hast du falsch gewettet, aber ich will dir schon auf die Spring' helfen, du Hochzeiter!». Und schon hatte er den verdutzten Alban an Hosenbund und Kragen hochgehoben wie ein Mehlsäcklein und die Tür aufgestossen. «Da, damit du den Weg zum Pfarrer schneller find'st und das Aufgebot gleich bestellen kannst!». Mit einem gewaltigen Tritt beförderte er den Alban durch den Hausgang, dass er die Stiegen herunterschnurrte wie das Feuerrad beim Scheibenschlagen. «denn wenn du wieder einmal bei der Marie etwas auszurichten hast, dann schreibst vorher, damit ich dir gleich an der Bahn Bescheid stossen kann! Du sparst darin den Weg hier'nauf und 'nunter!».

Der Alban hat sich nach einer Weile wieder zusammen gefunden und ist mit seinen Beulen und Schrammen heimgefahren. Wie es gewesen sei, haben sie ihn im Dorf drunten gefragt. «Halt ganz schön. Aber die Weibsleut, auf die ist kein Verlass nicht. Da bin ich lieber gleich wieder um'kehrt». «Ja, was ist denn g'west?» haben sie darauf neugierig weitergefragt. «Was g'west ist!». Der Alban lachte verächtlich: «Verheiratet ist sie halt g'west, die Marie!».

# VOM INNEREN GLEICHGEWICHT

*Der Tag ist grau. Er bleibt auch so.*
*Ich werd' an ihm und mir nicht froh.*
*Bedrückt schleich' ich durch Feld [und Flur*
*Und bin mir selbst ein Greuel nur.*

*O Herz! der seelische Ballast*
*Ist schwer, den du zu schleppen hast.*
*Jedoch: wenn man ihn fortwürf',*
*Es innen wiederum zu leer [wär'*

*Und solchermassen innen hohl*
*Fühlt man sich auch nicht grade [wohl.*

*Kurzum, betrachten wir's bei Licht,*
*Es fehlt an inn'rem Gleichgewicht.*

*Nun müsste, sollte, könnt' man's nur,*
*Ausrichten sich nach der Natur.*
*Und etwa so wie Baum und Blatt*
*Froh dessen sein, so wie man's hat.*

*Doch wie man's hat, das eben ist*
*Der Ursprung dessen, was verdriesst.*
*Und problematisch bleibt somit*
*Das Seelische auf Schritt und Tritt.*

Paul Haltenberg

# Das Erschrecken

## Von Annemar Hinrichs

Seit vielen Jahren an heiteren Sonntagen sahen sie einander, die alte Dame und der alte Herr.

Sie kamen immer von entgegengesetzten Richtungen, aber sie liebten beide eine Bank unter einer Rotbuche, deren weitausladende Aeste ein Dach bildeten. Er las seine Zeitung, sie las ein Buch, ein altes Buch, sie waren Leute aus einer schon versunkenen Zeit. Und deshalb konnte es geschehen, dass Schlenderer, Sieche oder Kinderfräulein sich zwischen sie setzten, denn niemals waren sie bisher zusammengerückt.

Als sie einander am letzten Sonntag erblickten, bemerkten sie beide, dass auf ihrer Bank schon zwei Menschen sassen, ein Soldat und eines dieser gegenwärtigen jungen Mädchen mit auf die Schulter hängendem Haar und sehr glatten blossen und prächtigen Beinen. Die Jugend war ganz versunken, sie merkte nichts von der Annäherung des Alters. Die Augen der alten Dame wollten sich verstört abwenden, denn dieses weitvergessene Paar hatte sich fest umschlungen, und sowas tut man ja eigentlich nicht in einem öffentlichen Park. Nun erst erwachten die Liebenden aus ihrer Verklärung und versuchten schnell zu tun als hätten sie nichts getan. Der alte Herr schritt ein wenig flotter aus, ging auf die alte Dame zu und bot seinen Arm.

«Gnädige Frau», sagte er eindringlich, «es wäre zwar rechts und links neben den bereits Anwesenden für uns noch Platz, aber es würde uns stören, Störenfriede gewesen zu sein. Ich weiss einen anderen, sehr hübschen Platz — darf ich Sie dorthin begleiten?».

Gemächlich spazierten sie davon, obgleich keiner von ihnen wusste, wer der andere war. Der Platz, den der alte Herr erwähnt hatte, war zwar weniger schattig, dafür aber sass auf jener Bank niemand.

«Vorhin», fühlte er sich verpflichtet, zu erklären, «wurde mir bewusst, dass ich eigentlich nur einmal ganz tief das Lebensgefühl erlebt habe. Ich muss mich fast fünf Jahrzehnte zurückerinnern. Ich war damals Soldat. Wir lagen in einer kleinen Stadt in Garnison. Ich hatte ein reizendes Mädchen kennengelernt, wir gingen spazieren, und einmal sassen wir weltenweinsam allein auf einer Bank. Ich gab dem geliebten Wesen den ersten Kuss — und schreckte auf, als sich Schritte näherten. So verwirrt war ich, dass ich nicht abwartete, ob die mit einem verständnisvollen Lächeln Heranspazierenden weitergehen würden — ich sprang auf, und wir flüchteten. Aber damit war es auch aus — es kam niemals zu einem zweiten Kuss, das Mädchen ging mir fortan aus dem Wege. Ich bin niemals das Gefühl losgeworden, damals mein wirkliches, grosses Glück versäumt zu haben».

Auch in den Augen der alten Dame war viel von vergangenen Zeiten zu lesen.

«Ja», gestand sie, «wie sonderbar das Alter uns doch macht! Wenn wir unfreiwillig Zeuge eines jungen Glücks werden, will es uns einreden, wir sähen etwas Ungehöriges, und dabei ist es doch vielleicht das Köstlichste von der Welt. Erst wenn wir ein bisschen nachdenken, sehen wir uns selbst wie in einem verjüngenden Spiegel. Auch ich —». Sie reichte ihrem Begleiter die Hand. «Nun einerlei! Man soll nicht von alten Geschichten reden, besonders nicht von jenen ganz kleinen, die eigentlich vergessen sind, sie machen uns schwermütig. Aber von nun an werden wir gute Freunde bleiben».

Der alte Herr neigte sich über die reichgeäderte Hand — und in dieser Geste des Verehrens, die zugleich ein Ja als Versprechen enthielt, empfanden beide mit den Gefühlen des Alters etwas vom Geheimnis jenes Spiels, das das Leben immer wieder spielt. Denn es hätte Möglichkeiten genug gehabt, sie zusammenzuführen, als in ihnen noch die Jugend glühte, und dann wären sie vielleicht bis zu diesem Tage immer gemeinsam durch den Park geschritten...

*DIE BESSERE MARKE*

Hans Moser kehrte in ein kleines Beisel ein. Er bestellte Essen und einen Schoppen Wein. Der Wirt empfahl, «Da nehmen S' am besten «Oberbruchbergers», der is guat zum Essen.» Hans winkte ab: «Naa, bringen S' mir, bittscheen, lieber anen Wein zum Trinken.»